

## **Nationalismus und die „Wacholderdeutschen“: Das Thema des Verrats an der Nation in der estnischen Presse der Zwischenkriegszeit**

von Triin Tark und Olev Liivik

Im Jahr 1935 veröffentlichte der Este A. H. Tammsaare, seinerzeit moralischer Leuchtturm seines Volkes, den Roman „Ma armastasin sakslast“ („Ich liebte eine Deutsche“). In diesem Buch erzählt der Autor von einem estnischen Studenten, der sich in ein deutsches Adelsfräulein verliebt, dabei aber wegen seiner bäuerlichen Herkunft und auch wegen seiner Nationalität unter einem starken Minderwertigkeitsgefühl leidet. Tammsaare schreibt: „Oder findet sich im ganzen Baltikum ein Deutscher oder Russe, der um der Liebe willen Vaterland, Muttersprache oder Volkstum verraten hätte?“ Und mit Bedauern fährt er fort: „Nein, nein, meine Lieben, das Vermögen nur wir, die Ureinwohner der baltischen Länder.“<sup>1</sup> Dieser innere Monolog fasst recht gut die Diskussionen zusammen, die im Estland der Zwischenkriegszeit über das Thema Nation und Nationalismus geführt wurden. Doch was bedingte eine solche Selbstbezüglichung? Hatten sich doch die Machtverhältnisse mit Estlands Unabhängigkeit 1918 diametral geändert: Die Esten hatten die vorherrschende Position im Staat den Deutschen abgenommen, auch ihre zahlenmäßige Dominanz legt die Vermutung nahe, dass es in der veränderten Situation nach 1918 angesehener wäre, zur estnischen Mehrheitsbevölkerung als zu einer Minderheit des Staates zu gehören.

Wenn man den Roman von Tammsaare liest und sich darüber hinaus in die zeitgenössische Presse vertieft, gewinnt man den Eindruck, dass trotz der erreichten Eigenstaatlichkeit viele Menschen ihre estnische Herkunft lieber verleugneten und sich als Angehörige einer nationalen Minderheit – wie der deutschen, seltener der russischen – bezeichneten. In der Presse wurden diese Menschen mit Verachtung und Ironie als Verräter an der Nation dargestellt und es kann angenommen werden, dass diese Einstellung auch über die Grenzen der Presse hinaus weithin Anklang fand.

Ein weit verbreiteter und auf den ersten Blick eindeutig zu verstehender volkstümlicher Begriff, mit dem Verräter an der Nation bezeichnet wurden, war *kadakasakslased* (Wacholderdeutsche). Es handelt sich um einen abschätzigen, spöttisch verwendeten Ausdruck, mit dem diejenigen Esten betitelt wurden, die sich für ihre Herkunft schämten und die als Deutsche auftraten oder deutsch werden wollten. Die Etymologie des Wortes *kadakasakslane* (sinngemäß: Halbdeutscher<sup>2</sup>), ist auf das niederdeutsche Kompositum *Katensasse* zurückzuführen, das aus den Wörtern *Kate* und *Sasse* besteht. Die zuerst im 16. Jahrhundert auftretende Bezeichnung *Katensasse* (auch: *Katersasse*, *Katsasse*) verwies auf Bewohner der

1 A. H. Tammsaare: *Ich liebte eine Deutsche*, Tallinn 1977, S. 60, übersetzt von Edmund Hunnius.

2 Der Begriff „Halbdeutscher“ war im baltischen Raum bereits seit dem 16. Jahrhundert bekannt, wurde aber in der estnischen Sprache nicht heimisch. Wohl aber wurde er von den Deutschbalten gegenüber den Esten und Letten, die zur Hälfte germanisiert waren, verwendet. Vgl. Helmut Glück: *Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit*, Berlin u.a. 2002, S. 263-276.

Vorstädte, die nach den von ihnen bewohnten Katen *Katensassen* genannt wurden. Dieses Wort galt jedoch nur für die Anhörigen der (meist estnischen) Unterschichten, die sich in einem Dienstverhältnis zu Bürgern oder in der Stadt lebenden Adeligen befanden und die für den Zeitraum des Dienstverhältnisses in den Katen ihrer Brotherren lebten.<sup>3</sup> Da das Wort Kate im Estnischen unbekannt ist, entwickelte sich aus diesem das Wort *kadakas* (dt. Wacholder), das für Esten verständlich und vertraut klang. Dagegen hat das Wort Sasse eine phonetische Ähnlichkeit mit dem Estnischen *saksa*, was sowohl „Deutscher“ als auch „Herr“ bedeutet.<sup>4</sup> Letzteres erklärt sich aus der Tatsache, dass in den baltischen Provinzen bis zu den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ausschließlich Deutsche die gesellschaftliche Oberschicht bildeten. Den Begriff *kadakasaks*, der über die niederdeutsche Sprache ins Estnische gelangte, gab es in der estnischen Sprache spätestens seit dem 17. Jahrhundert. Über das „Wacholderdeutschtum“ als eine für das estnische Volk schädliche Erscheinung begann man im Zusammenhang mit dem „nationalen Erwachen“ der Esten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu sprechen. Die Nationalisten bezeichneten die Wacholderdeutschen in der Regel als Renegaten – als Verräter ihrer Herkunft und ihrer Nation. Im öffentlichen Diskurs der Zwischenkriegszeit wurde der Begriff in Verbindung mit Bildung, Kultur und Politik sowie zur Abrechnung mit den Deutschen herangezogen.

Obwohl die nationalen Beziehungen und Konflikte im Estland der Zwischenkriegszeit wiederholt in wissenschaftlichen Abhandlungen von verschiedenen Autoren behandelt worden sind, ist dies bisher nicht im Kontext des Übertritts zu einer anderen Nationalität und unter Berücksichtigung der zeitgenössischen Verurteilung als Verrat geschehen.<sup>5</sup> Nach dem jetzigen Forschungsstand ist die Frage, wie die konfliktbehafteten nationalen Beziehungen die Menschen beeinflussten, die sich im Grenzbereich zwischen verschiedenen Nationalitäten befanden, weder gestellt noch geklärt worden.

Menschen mit einer unklaren oder unbestimmten nationalen Zugehörigkeit sind erst seit kurzer Zeit Gegenstand der Geschichtsschreibung und dies vor allem dank Tara Zahra,

3 Vgl. Paul Johansen, Heinz von zur Mühlen: Deutsch und undeutsch im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval, Köln u.a. 1973, S. 413 f.

4 Reet Kasik: Puudest ja inimestest [Von Bäumen und Menschen], in: *Oma Keel* 1 (2001), H. 1, S. 48 f., hier S. 48; Huno Rätsep: Pahupidi kadakasaksad: Rahvaetümoloogiaid eesti keelest [Verkehrte Wacholderdeutsche: Volksetymologien in der estnischen Sprache], in: *Oma Keel* (2012), H. 2, S. 11-22, hier S. 11 f. Darüber hinaus gab es auch eine Legende, in der die Etymologie des Wortes mit dem in der Nähe von Tallinn gelegenen Dorf Kadaka (gehört heute zum Stadtteil Mustamäe in Tallinn) assoziiert wird. Nach dieser Legende wohnten in diesem Dorf in der Mitte der 19. Jahrhundert die Wäschefrauen, die oft die Stadt besuchten und damit die Sitten der Deutschen erwarben. Vgl. z.B. Kust tuleb sõna „kadakasaks“? [Woher kommt das Wort „Wacholderdeutsch“?], in: *Postimees*, 8. Oktober 1924, S. 5.

5 Eine Auswahl an Untersuchungen zum Thema nationale Konflikte bieten: Jüri Kivimäe: „Aus der Heimat ins Vaterland“. Die Umsiedlung der Deutschbalten aus dem Blickwinkel estnischer nationaler Gruppierungen, in: *Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte* IV (1995), H. 2, S. 501-520; Mikko Ketola: The Nationality Question in the Estonian Evangelical Lutheran Church 1918–1939, Helsinki 2000; Toomas Karjahärm: Eesti intellektuaalide Euroopa identiteet 20. sajandi esimesel poolel [Die europäische Identität der estnischen Intellektuellen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts], in: *Acta Historica Tallinnensia* 5 (2001), H. 1, S. 45-74; Helen Rohtmets-Aasa: Vergeltung am Erzfeind? Die Staatsbürgerschaftsfrage der Deutschbalten in der neugegründeten Republik Estland, in: *Forschungen zur baltischen Geschichte* 6 (2011), S. 141-162.

die das Konzept der nationalen Indifferenz vorgelegt hat.<sup>6</sup> Allerdings ist bisher lediglich der Versuch unternommen worden, diese neue konzeptionelle Annäherungsweise auf Forschungsarbeiten zu der deutschen Minderheit im Baltikum zu übertragen.<sup>7</sup> Obwohl Zahra und auch andere Autoren<sup>8</sup> den Gruppierungen, deren nationale Identität unklar war und die sich im Grenzbereich zwischen zwei oder mehreren Bevölkerungsteilen befanden, keine explizite Aufmerksamkeit schenken, ist es hilfreich, die von Zahra vorgelegte Konzeption bei Untersuchungen wie der hier vorliegenden zu berücksichtigen. Im Estland der Zwischenkriegszeit wurden häufig eben diese national indifferenten Menschen als Verräter kritisiert. Eine adäquate Darstellung ihres Lebensalltags und ihrer Stellung innerhalb der Gesellschaft fehlt jedoch bis heute.

Im vorliegenden Artikel wird das „Wacholderdeutschum“ als ein Phänomen des Verrats an der estnischen Nation im zwischenkriegszeitlichen Estland betrachtet. Dabei werden vor allem anhand von Pressezeugnissen die Komponenten der gesellschaftlichen Verurteilung dargestellt und analysiert. Das Ziel des Artikels ist es zu erläutern, warum die Problematik des Verrats an der Nation in der Presse so oft und so ausführlich behandelt wurde und wie diese Polemik begründet wurde. Zu diesem Zweck wird untersucht, in welchen Zusammenhängen dieses Thema am häufigsten auftaucht und wie die Argumentation in den Texten aufgebaut ist. Dabei werden sowohl sich wiederholende Muster als auch Einzelargumente in Betracht gezogen. Da die Diskussionen stark mit den rechtlichen Regelungen der nationalen Frage sowie mit der Rolle des Staates bei der Lösung der nationalen Probleme verknüpft waren, wird anschließend – im Interesse der Vollständigkeit – auf diesen Themenkomplex eingegangen.

### **Die estnische Gesellschaft und der Nationalitätswechsel bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts**

Über Jahrhunderte war für die Esten in den Provinzen Estland und Livland der soziale Aufstieg nur durch Assimilierung an die Deutschen denkbar. Dabei waren die bis zur Abschaffung der Leibeigenschaft (in Estland 1816 und in Livland 1819) „eingedeutschten“ Esten hauptsächlich Stadtbewohner niederen Standes. Das größte Verlangen, sich der deutschen Oberschicht kulturell anzunähern, hegten Handwerksgelegen, die den Meisterstand anstrebten, aber auch Krämer, Kommis und Diener vornehmer Häuser.<sup>9</sup> Bei ihnen fällt es schwer, sozialen und nationalen Wandel zu unterscheiden. Auch kann eine vollständige Selbst- und Fremdzuschreibung umfassende Assimilation der Esten in die deutsche Ge-

6 Vgl. Tara Zahra: *Imagined Noncommunities: National Indifference as a Category of Analysis*, in: *Slavic Review* 69 (2010), H. 1, S. 93-119.

7 Vgl. z.B. Per Bolin, Christina Douglas: ‚National indifference‘ in the Baltic territories? A critical assessment, in: *Journal of Baltic Studies* 48 (2017), H. 1, S. 13-22; David Feest: ‚Spaces of national indifference‘ in biographical research on citizens of the Baltic republics 1918–1940, in: *Journal of Baltic Studies* 48 (2017), H. 1, S. 55-66.

8 Vgl. Bolin, Douglas: ‚National indifference‘ (wie Anm. 7); Feest, ‚Spaces of national indifference‘ (wie Anm. 7).

9 Vgl. Ea Jansen: *Die estnische Komponente*, in: Wilhelm Schlau (Hrsg.): *Sozialgeschichte der baltischen Deutschen*, Köln u.a. 1997, S. 232-243, hier S. 232, 234.

sellschaft nicht sonderlich ausgeprägt gewesen sein, denn in den Städten sowie auch auf dem Land herrschten starre ständische Grenzen, die die Esten daran hinderten, die gesellschaftliche Leiter emporzusteigen. Die Tatsache hingegen, dass die Menschen, die diese Grenze zwischen den Ständen überwunden hatten, die Sprache wechselten und im Laufe von Generationen vollständig in der deutschsprachigen Bevölkerung aufgingen, wurde für natürlich und selbstverständlich gehalten. Mit der Abschaffung der Leibeigenschaft wurde sozialer Aufstieg wesentlich üblicher, denn erstmalig hatten auch Bauern eine reale Chance, ihren Stand zu wechseln. Die Ambitioniertesten unter ihnen legten jetzt viel Wert auf die Bildung ihrer Kinder und eine gute Bildung war deutschsprachig. Junge Menschen bäuerlicher Herkunft, die eine gewisse Bildung erworben hatten, übten nun auf Gutshöfen Ämter aus, die bis dahin allein von Deutschen bekleidet werden durften (Gutsverwalter, Branntweinbrenner, Oberförster und Wildhüter, Jäger usw.).<sup>10</sup> Eine prominente Persönlichkeit der estnischen nationalen Bewegung, der Arzt Heinrich Rosenthal, erinnerte sich rückblickend an die Zeiten Mitte des 19. Jahrhunderts: „Der Gebrauch der deutschen Sprache war das Kriterium einer gewissen Bildung. Sie war daher in allen Familien üblich, die nicht dem Bauernstande angehörten. Die estnische Sprache wurde nur in ungebildeten, bäurischen Kreisen gebraucht.“<sup>11</sup> Auch Rosenthal kann nach den Kriterien seiner Zeitgenossen zu den Wacholderdeutschen gerechnet werden. Seine beiden Eltern waren Esten und Angehörige des Bauernstands, hatten eine deutschsprachige Bildung genossen und bewegten sich als Städter erster Generation ausschließlich in deutschen Kreisen. Rosenthals Muttersprache war infolgedessen Deutsch und er verfasste seine Erinnerungen aus dem Jahr 1912 in eben dieser Sprache.

Erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts änderte sich im Zusammenhang mit dem „nationalen Erwachen“ der Esten, d.h. dem Anwachsen eines nationalen Selbstbewusstseins allmählich die bisherige Praxis. Zwar fand der Nationalitätswechsel auch weiterhin statt, doch war er von jetzt an eine Frage der freien Entscheidung. Zugleich wurde der Nationalitätswechsel durch die Urbanisierung sowie durch den zunehmenden Zugang von Menschen estnischer Herkunft zu höherer Bildung befördert. Unter der Intelligenz entwickelte sich – so Ea Jansen – eine gewisse Doppelidentität: Die neuen Bildungsträger sprachen zu Hause und miteinander Deutsch; Estnisch wurde nur in seltenen Fällen benutzt. Jansen nennt als ein charakteristisches Beispiel den Verein Studierender Esten (*Eesti Üliõpilaste Selts*, EÜS), eine Organisation mit offensichtlich nationalen Zielen, deren Mitglieder noch in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts miteinander Deutsch sprachen.<sup>12</sup> Ein weiteres Beispiel gibt der Autor des estnischen Nationalepos Kalevipoeg und die zentrale Figur der nationalen Bewegung, Friedrich Reinhold Kreutzwald, ab. Der Este Kreutzwald war in einem deutschsprachigen Umfeld aufgewachsen, und hatte sich als Erwachsener die estnische Sprache neu aneignen müssen.<sup>13</sup> Eine ähnliche Entwicklung durchlief auch der oben erwähnte Ro-

10 Vgl. Ea Jansen: *Sotsiaalne mobiilsus ja rahvuslik identiteet* [Soziale Mobilität und nationale Identität], in: *Acta Historica Tallinnensia* 7 (2003), H. 1, S. 15-30, hier S. 21.

11 Heinrich Rosenthal: *Kulturbestrebungen des estnischen Volkes während eines Menschenalters (1869–1900)*, Tallinn 1912, S. 14.

12 Vgl. Jansen, *Sotsiaalne mobiilsus* (wie Anm. 10), S. 19 f.

13 Vgl. Kersti Taal: *Eesti keele küsimus Friedrich Reinhold Kreutzwaldi kirjavahetuses* [Die Frage der estnischen Sprache in der Korrespondenz Friedrich Reinhold Kreutzwalds], in: *Õpetatud Eesti Seltsi aastaraamat* (2016), S. 30-46.

senthal. Es stellt sich daher als problematisch dar, insbesondere unter der Intelligenz Esten und Deutschbalten auseinanderzuhalten, da Herkunft und Selbstzuordnung einer Person sich häufig voneinander unterscheiden.<sup>14</sup>

Zudem erhöhte die Heirat eines jungen, gebildeten, estnischen Mannes bäuerlicher Herkunft mit einer Frau nichtbäuerlicher Herkunft bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Chancen, gesellschaftlich aufzusteigen.<sup>15</sup> So waren viele Leitfiguren der estnischen nationalen Bewegung mit Nichtestinnen verheiratet. Eheschließungen von Esten mit Frauen deutscher Abstammung wurden auch durch die demografische Lage der deutschen Bevölkerung begünstigt: Im 19. Jahrhundert (und auch später noch) gab es innerhalb der deutschsprachigen Bevölkerung einen deutlichen Überhang von Frauen, sodass viele deutsche Frauen Männer aus niederem Stand heirateten. Dieses demografische Ungleichgewicht hatte viele Faktoren, u.a. konnte es dadurch bedingt sein, dass die deutschen Männer sich aufgemacht hatten, um im Inneren des Russländischen Reiches Karriere zu machen.<sup>16</sup> In den Familien mit deutscher Mutter und estnischem Vater wurde Deutsch gesprochen und in der Regel wurde die nachkommende Generation dazu erzogen, sich als Deutsche zu fühlen. Dieser „Verlust“ für das estnische Volk wurde in den estnischen nationalen Kreisen mit Bedauern und Verachtung gesehen.

Da die Bestimmung der Nationalität in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Russländischen Reich juristisch bedeutungslos war, konnte die Haltung der Gemeinschaft oder des Bevölkerungsteils, der man zugehören wollte, wichtiger sein als die ethnische Herkunft. Ob die Deutschen die aus dem niederen Stand in die Elite aufgestiegenen Esten willkommen hießen, ist wegen der widersprüchlichen Quellenlage schwer einzuschätzen. Es ist denkbar, dass die Deutschen Angst hatten, durch die Beschneidung ihrer ständischen Privilegien ihren gesellschaftlichen Status zu verlieren, und deshalb auch die Esten, die Deutsche werden wollten, in ihrer Mitte nicht willkommen hießen.<sup>17</sup> Das „Deutschwerden“ als sozialer und kultureller Vorgang konnte sich auch als ein längerer Prozess herausstellen, was in den estnischen nationalen Kreisen offensichtlich nicht verstanden wurde. So schrieb der Schriftsteller und national denkende Journalist Karl August Hindrey noch im Jahr 1940, dass die Esten selbst nicht wüssten, wer ein Wacholderdeutscher und wer bereits ein „richtiger Deutscher“ sei.<sup>18</sup> Die Haltung gegenüber den Wacholderdeutschen und den von deutscher Seite genannten Halbdeutschen war besonders in den ländlichen Regionen sowohl unter den Esten als auch unter den Deutschen abschätzig.<sup>19</sup> Sogar die Herkunft des Begriffs Wacholderdeutsche weist darauf hin, dass diejenigen,

14 Vgl. Toomas Karjahärm, Väino Sirk: *Eesti haritlaskonna kujunemine ja idee 1850–1917* [Entwicklung und Ideen der estnischen Intelligenz 1850–1917], Tallinn 1997, S. 39, 43.

15 Vgl. Toomas Hiio: *Meie vöõrad ja meie omad. Saksastumisest, ülikooliharidusest ja karjäärast Heinrich Rosenthalist Feliks Urbanini* [Unsere Fremden und die Unseren. Germanisierung, akademische Bildung und Karriere von Heinrich Rosenthal bis Feliks Urban], in: *Tartu Ülikooli ajaloo küsimusi* 44 (2011), S. 9–36, hier S. 21.

16 Vgl. Lea Leppik: *Kõrgharidus sotsiaalse mobiilsuse tegurina pikal 19. sajandil* [Hochschulbildung als Faktor der sozialen Mobilität im langen 19. Jahrhundert], in: *Õpetatud Eesti Seltsi aastaraamat* (2012), S. 232–256, hier S. 247.

17 Vgl. Jansen, *Sotsiaalne mobiilsus* (wie Anm. 10), S. 20.

18 Vgl. K[arl] A[ugust] Hindrey: *Kadakaprobleem?* [Das Problem Wacholderdeutsche?], in: *Rahvaleht*, 12. Februar 1940, S. 2.

19 Vgl. Jansen, *Sotsiaalne mobiilsus* (wie Anm. 10), S. 21.

die ihren Stand und ihre Nationalität wechselten, nicht anerkannt wurden. Trotzdem gibt es keinen Grund anzunehmen, dass im 19. Jahrhundert und auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Halbdeutschen vonseiten der Deutschen ausschließlich negativ betrachtet wurden. Da der Wechsel der Nationalität sich zu einem stetig wachsenden Prozess in der estländischen Gesellschaft entwickelte, wurde in der zweiten und dritten Generation der deutschen Bevölkerungsgruppe kaum nach der früheren Herkunft gefragt. In den estnischen nationalen Kreisen dagegen wurde noch nach Generationen an die ursprüngliche Herkunft derer erinnert, die eine andere Nationalität angenommen hatten, und sie wurden für Verräter gehalten.

### **Die Problematik der Nationalitätsbestimmung und des Nationalitätswechsels zur Zeit der Estnischen Republik**

Erst das 1920 in Kraft tretende erste Grundgesetz der Estnischen Republik forderte eine eindeutige Bestimmung der nationalen Zugehörigkeit. Bereits ab 1919 waren Personalausweise ausgestellt worden, in denen unter anderem die Nationalität eingetragen worden war.<sup>20</sup> Gleichzeitig erklärte das erste Grundgesetz die nationale Zugehörigkeit aber zu einer Frage des subjektiven Bekenntnisses. In § 20 hieß es: „Jeder estnische Bürger ist frei seine Nationalität selbst zu bestimmen. In dem Fall, dass die persönliche Bestimmung nicht möglich ist, geschieht diese in der im Gesetz vorgesehenen Weise.“<sup>21</sup> Auch im zweiten, im Jahr 1933 durch Volksentscheid verabschiedeten Grundgesetz blieb dieser Paragraph im selben Wortlaut bestehen. Die Grundlagen für die Bestimmung der Nationalität wurden erst mit dem Grundgesetz im Jahr 1938 geändert, in welchem statt des bisherigen § 20 der § 19 die Nationalitätenfrage in folgendem Wortlaut regelte: „Jeder Bürger hat das Recht seine nationale Zugehörigkeit zu bewahren. Die näheren Grundlagen für die nationale Zugehörigkeit bestimmt das Gesetz.“<sup>22</sup> In der Zwischenzeit wurden als Ergebnis hitziger politischer Diskussionen mehrere Verordnungen erlassen, die das Recht auf freie Bestimmung der Nationalität beschnitten. Lässt sich also möglicherweise mit den Änderungen im Grundgesetz von 1938 der Versuch des Staates nachzeichnen, die Rechtslage mit den realen Verhältnissen in Einklang bringen zu wollen?

Mit der Unabhängigkeit Estlands wurden die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse grundlegend neu geordnet. Zum einen verloren die Deutschen ihre bisherige vorherrschende Position in der Politik und im Staatswesen, zudem schwächte die radikale Landreform die Stellung der Bevölkerungsgruppe, indem der Grundbesitz der Gutsherren enteignet und an Neusiedler verteilt wurde. Zum anderen nahm der Anteil der Deutschen an der Bevölkerung Estlands stetig ab. Die sich während des Ersten Weltkriegs und danach vollziehende Auswanderung der Deutschen minderte die Größe der Bevölkerungsgruppe. Während laut Zensus des Jahres 1922 in Estland 18 319 Personen deutscher Nationalität lebten, die 1,7%

20 Die Anordnung über die Ausgabe des Personalausweises wurde von der Regierung der Republik Estland am 24. Oktober 1919 erlassen. Vgl. Von der Regierung der Republik am 24. Oktober 1919 erlassene Anordnung über Personalausweise, in: Riigi Teataja (1919), H. 91/92, S. 722 f.

21 Eesti Vabariigi põhiseadus [Grundgesetz der Republik Estland], in: Riigi Teataja (1920), H. 113/114, S. 897-901.

22 Ebenda (1937), H. 71, S. 1309-1332.

der Gesamtbevölkerung ausmachten, waren es dem Zensus des Jahres 1934 zufolge nur noch 16 346 Personen (1,5%).<sup>23</sup> Bis zum Vorabend der „Umsiedlung“ nahm die Zahl der Deutschen noch einmal ab und betrug dann circa 14 000.<sup>24</sup> Möglicherweise ist eine relativ große Anzahl an „Mischehen“, die die Assimilierung der Deutschen an die Esten begünstigte, ein Grund für den quantitativen Rückgang.<sup>25</sup>

Wie im Folgenden ausgeführt wird, steht dieser Befund im Widerspruch zu der in der Presse gängigen Meinung, dass die Nachfahren der national-gemischten Familien für das estnische Volk verloren seien. Ungeachtet der sich wandelnden demografischen Verhältnisse wurde eine Diskussion über die Gefahren des Nationalitätswechsels, also der „Germanisierung“,<sup>26</sup> und über die Nachteile einer freien Bestimmung der Nationalität geführt. Das Thema erreichte sowohl die landesweite und lokale Presse als auch die politische Elite. Diese Debatten gingen Hand in Hand mit den Diskussionen über Nationalität und Nationalismus, die in der Publizistik der Zwischenkriegszeit sehr verbreitet waren. Die Presse vermittelte auch den sogenannten einfachen Menschen die wichtigsten Elemente des nationalistischen Diskurses. Es kann somit vorausgesetzt werden, dass sich das daraus ergebende Gesamtbild mit der allgemein verbreiteten gesellschaftlichen Auffassung von dem Wesen und den Zielen der Nation im Wesentlichen übereinstimmte. Besonders verbreitet war die Meinung, dass die Herausbildung einer Nation und nationaler Gemeinsamkeiten vor allem durch soziale und kulturelle Faktoren beeinflusst werde. Die Frage, welche diese Faktoren konkret seien, wurde von Autor zu Autor unterschiedlich beantwortet. In vielerlei Hinsicht jedoch basierten die entsprechenden Theorien auf dem Mythos der 700jährigen Sklaverei, demzufolge es eine Unterbrechung der „natürlichen“ Entwicklung des Estentums gegeben habe, die es von den Zeitgenossen zu überwinden gelte.<sup>27</sup> In der Presse kamen diese Theorien in Hinweisen auf die gemeinsam erlittene Unterdrückung und die Herkunftsmythen zum Ausdruck, die im Laufe der Geschichte den nationalen Charakter der Esten geprägt hätten. Die Geringschätzung wichtiger charakteristischer Eigenschaften wurde in diesem Verständnis als Verrat an der Nation gesehen. Wenn auch in theoretischen Abhandlungen eingeräumt wurde, dass eine Nation sich aufgrund gewisser gesellschaftlicher und kultureller Faktoren forme, wird aus den untersuchten Pressezeugnissen deutlich, dass die Nation doch eher als eine vom Menschen unabhängige und im Laufe eines Lebens konstante Erscheinung betrachtet wurde, die infolgedessen durch Herkunft bestimmt wurde.<sup>28</sup>

23 Vgl. *Rahva demograafiline koosseis ja korteriolud Eestis. 1922. a. üldrahvalugemise andmed* [Die demografische Zusammensetzung der Bevölkerung und die Wohnungsbedingungen in Estland. Die Angaben der Gesamtvolkszählung im Jahr 1922], H. I, Tallinn 1924, S. 31; *Rahvastiku koostis ja korteriolud. 1. III 1934 rahvaloenduse andmed* [Die Zusammensetzung der Bevölkerung und die Wohnungsbedingungen. Die Angaben der Volkszählung am 1. III. 1934], H. II, Tallinn 1935, S. 47.

24 Vgl. Kivimäe, „Aus der Heimat ins Vaterland“ (wie Anm. 5), S. 505.

25 Vgl. Kaido Laurits: *Saksa kultuuromavalitsus Eesti Vabariigis 1925–1940. Monograafia ja allikad* [Die kulturelle Selbstverwaltung der Deutschen in der Republik Estland 1925–1940. Monografie und Quellen], Tallinn 2008, S. 27.

26 Auf Estnisch *saksastumine* und *saksastamine*.

27 Vgl. Toomas Karjahärm, Väino Sirk: *Vaim ja Võim. Eesti haritlaskond 1917–1940* [Der Geist und die Macht. Die estnische Intelligenz 1917–1940], Tallinn 2001, S. 256–259; Liisi Veski: *Rahvuspsühholoogia idee 1930. aastate Eestis* [Die Ideen der Nationalpsychologie im Estland der 1930er Jahre], Magisterarbeit, Tartu 2015, S. 135.

28 Vgl. Karjahärm, Sirk, Vaim ja Võim (wie Anm. 27), S. 257.

Diese theoretischen Diskussionen sind jedoch wenig hilfreich, wenn es um konkrete Menschen und ihre nationale Identität geht. Es darf nicht vergessen werden, dass das Bekenntnis zu einer Nationalität in der Estnischen Republik eine Pflicht war. Die formelle und verbindliche Entscheidung für eine Nationalität stellte sich im Einzelfall als schwierig heraus oder wurde nicht einmal bewusst getroffen. Teilweise scheinen die Akteure auch tatsächlich „national indifferent“ gewesen zu sein und kamen zwangsweise oder aus pragmatischen Erwägungen zu einer nationalen Zuschreibung. So hatte beispielsweise der Unternehmer Konstantin Komets einen unbestimmten nationalen Hintergrund. Er war in Sankt Petersburg geboren, hatte dort Karriere gemacht und war nach dem Friedensvertrag von Tartu als Optant nach Estland gekommen, um dort geschäftlich tätig zu werden. Für sein Vorhaben suchte er Unterstützung in den Vereinigten Staaten von Amerika. Aus diesem Grund sind in den Dokumenten des Tallinner Konsulats der Vereinigten Staaten auch Angaben über seine Person zu finden. Ihnen zufolge handelte es sich bei Komets um einen Deutschen, der die estnische Sprache schlecht beherrschte. Letzteres wird auch durch die Tatsache bestätigt, dass sein Antrag als Optant auf Russisch ausgefüllt wurde. Als Komets 1941 nach Deutschland ging und dort die deutsche Staatsbürgerschaft beantragte, bezeichnete er sich als Deutscher. Eine estnische Herkunft kann dagegen der Komets-Biograf Aleksander Loit belegen. Er stellte anhand von Komets Meldeunterlagen in Tallinn fest, dass er „estnischer Bürger von estnischer Nationalität und lutherischen Glaubens“ gewesen war.<sup>29</sup>

Unter den Zeitgenossen wurden die Menschen, die einen unbestimmten nationalen Hintergrund hatten, oft wegen ihrer pragmatischen Entscheidungen kritisiert. Wie weiter unten gezeigt wird, floss die Frage der nationalen Zugehörigkeit auch in die Argumentation über Gesetzesvorlagen mit ein. Jedenfalls brachte die Pflicht, sich für eine Nationalität zu entscheiden, die laut Gesetz jeder frei wählen durfte, Gesuche auf Änderung der bisherigen Nationalität mit sich. Bis Mitte der 1920er Jahre wurden im Innenministerium der Estnischen Republik jährlich etwa 100 entsprechende Anträge eingereicht.<sup>30</sup> Unter den Antragstellern gab es sowohl diejenigen, die auf ihrem Personalausweis die estnische Nationalität gegen die Nationalität einer Minderheit tauschen wollten, als auch beispielsweise in Lettland geborene Esten, deren lettische Nationalität vermutlich aufgrund des Geburtsortes bestimmt worden war. Die genaue Zahl derjenigen, die ihre Nationalität ändern wollten, lässt sich kaum feststellen, doch die ungefähr 100 Anträge im Jahr (eingerechnet auch die Eingaben, in denen ein Nationalitätswechsel ins Estnische angestrebt wurde) weisen nicht auf einen ernsthaften Druck zum Wechsel der Nationalität hin.

Dennoch veranlasste der Wunsch Einzelner, die eigene Nationalität zu ändern, die Regierung zu reagieren. Unter dem Vorwand, dass das Grundgesetz missbraucht werden könnte, erließ Innenminister Kaarel Eenpalu (Karl Einbund) am 30. März 1921 eine Verordnung,

29 Aleksander Loit: Tallinlase unistus Nobeli rahupreemiast [Der Traum eines Tallinners vom Friedensnobelpreis], in: Acta Historica Tallinnensia 16 (2011), H. 1, S. 136-147, hier S. 142, 144; Komets, Konstantin Jüri p., Rahvusarhiiv (Estnisches Nationalarchiv, RA), F. ERA.28, Reg. 2, Nr. 6275; Komets, Konstantin, Bundesarchiv (BArch), R 9361-IV/342828.

30 Vgl. Olev Liivik: Millisest rahvusest olid 1941. aastal Eestist Saksamaale ümberasunud? Rahvuse määramise poliitikatest ja dokumentidest Eesti Vabariigi ümberasumise valguses [Von welcher Nationalität waren die Umsiedler, die 1941 von Estland nach Deutschland gingen? Über Politik und Dokumente zur Bestimmung der Nationalität in der Republik Estland im Lichte von Umsiedlung], in: Õpetatud Eesti Seltsi aastaraamat (2016), S. 141-145, hier S. 142 f.

in welcher verfügt wurde, dass die Bestimmung der Nationalität nach dem Inkrafttreten des Grundgesetzes am 21. Dezember 1920 nur einmalig geschehen könne und dann für immer gelte.<sup>31</sup> Somit konnte die Nationalität in den Personalausweisen, die bis zum Inkrafttreten des Grundgesetzes am 21. Dezember 1920 ausgestellt worden waren, noch geändert werden, wenn das Innenministerium den Antrag als begründet ansah. Doch wurden nachweislich auch Änderungen des Eintrags zur Nationalität in Personalausweisen vorgenommen, die nach diesem Zeitpunkt ausgestellt worden waren.

Nachdem die deutsche Minderheit im Jahr 1925 begann, auf Grundlage des „Gesetzes der Kulturautonomie“ ihre kulturellen Belange als öffentlich-rechtliche Körperschaft selbst zu verwalten, nahm die Zahl der Anträge auf Nationalitätswechsel deutlich zu. Laut Innenministerium wurden in den Jahren 1925 bis 1928 diesbezüglich über 1 300 Anträge bewilligt und die neue Nationalität im Personalausweis eingetragen, wobei allein 1925 1 076 Anträge gestellt wurden und von denen 1 024 entsprochen wurden.<sup>32</sup> Nun wandten sich hauptsächlich solche Personen an das Innenministerium, die als Esten definiert waren und die rechtlich deutsch werden wollten, um in der deutschen Kulturselbstverwaltung mitzuwirken bzw. von dieser berücksichtigt werden zu können. Viele, deren Antrag abgelehnt worden war, gingen in die Berufung.<sup>33</sup> Ende 1927 fällte das höchste Gericht Estlands im Fall Eduard Lindemanns ein Urteil, das die Einschränkungen bei der Änderung der Nationalität als grundgesetzwidrig erklärte.<sup>34</sup>

Angesichts dieser Rechtsprechung wurde ab Herbst 1928 auf Initiative der rechten Parteien ein Gesetz zur Änderung der Nationalität debattiert, das Esten am Wechsel ihrer Nationalität hindern sollte. Zugleich sollte die Möglichkeit erhalten werden, dass Angehörige von Minderheiten im juristischen Sinn die estnische Nationalität annehmen können.<sup>35</sup> Während der hitzigen Diskussionen in der Generalkommission des Parlaments wurde einerseits die Nationalität als eine objektive Erscheinung wahrgenommen, die durch Sprache und ethnischen Besonderheiten bestimmt werde, andererseits sah der Gesetzentwurf aber vor, dass nur diejenigen, die zu Minderheiten gehören wollten, ihre Nationalität nachweisen müssten. Jeder, der die estnische Nationalität beantragte, müsse Este werden dürfen, auch in dem Fall fehlender Sprachkenntnisse. Allerdings wurde im Laufe der Diskussionen auch die rhetorische Frage gestellt, ob man tatsächlich wegen der ungefähr 800 Esten, die *bis dato* ihre Nationalität geändert hatten, ein beschränkendes Gesetz brauche.<sup>36</sup> Aufgrund des

31 Vgl. Siseministri määrus isikutunnistuste paranduste kohta [Anordnung des Innenministers zu Ergänzungen von Personalausweisen], in: Riigi Teataja (1921), H. 22, S. 137.

32 Vgl. Rahvuse muutmise seaduse eelnõu menetlemine Riigikogu üldkomisjonis 19. September 1928-15. Juli 1929 [Erarbeitung des Gesetzentwurfs zur Änderung der Nationalität in der Generalkommission des Parlaments, 19. September 1928-15. Juli 1929], RA, F. ERA.80, Reg. 3, Nr. 824, Bl. 13.

33 Wie viele Menschen vor Gericht zogen, ist nicht bekannt, aber es gibt Angaben dazu, dass das Innenministerium in den Jahren 1925–1927 104 Anträge zur Änderung der Nationalität im Personalausweis ablehnte. Vgl. Rahvuse muutmise seadus [Das Gesetz zur Änderung der Nationalität], RA, F. ERA.80, Reg. 3, Nr. 824, Bl. 13.

34 Vgl. Riigikohtu otsus [Beschluss des Staatsgerichtshofs] 20.12.1927, RA, F. EAA.3245, Reg. 1, Nr. 500.

35 Vgl. Rahvuse muutmise seaduse eelnõu seletuskirjaga [Gesetzentwurf zur Änderung der Nationalität mit Kommentaren], RA, F. ERA.80, Reg. 3, Nr. 2384.

36 Vgl. Rahvuse muutmise seaduse eelnõu menetlemine Riigikogu üldkomisjonis 19.09.1928–

Widerstands der linken Parteien wurde das Gesetz letztendlich nicht erlassen. Um künftige Debatten zur Gesetzeslage zu vermeiden, wurde ab 1930 der Vermerk zur Nationalität im Personalausweis gestrichen.

Das Problem war damit dennoch nicht endgültig beseitigt. Der Staatsstreich von Konstantin Päts brachte neue und noch nie dagewesene Beschränkungen hinsichtlich der Bestimmung der Nationalität mit sich. Am 9. November 1934 trat in Estland ein Dekret des Staatsältesten in Kraft, das die Grundlagen für die Bestimmung der Nationalität festlegte. Nach ihm wurden grundsätzlich alle als Esten gezählt, die selbst oder deren Vorfahren im Seelenverzeichnis einer Kirchengemeinde im estnischen Siedlungsgebiet aufgeführt waren. Diejenigen, die die estnische Staatsbürgerschaft dank ihrer Herkunft erworben hatten, wurden gleichfalls automatisch als Esten angesehen, unabhängig davon, wie sie sich nach dem Erwerb der Staatsbürgerschaft selbst definiert hatten. Die Kinder in gemischt-nationalen Familien galten als Esten, wenn der Vater Este war; andernfalls bedurfte es einer Festlegung der Nationalität der Kinder. Diejenigen, die sich bereits als Esten amtlich definiert hatten, konnten ihre Nationalität nicht mehr ändern. Andere Fälle wurden mit dem Dekret nicht geregelt. So war es juristisch weiterhin möglich, die nationale Zugehörigkeit zu einer Minderheit abzulegen und Este zu werden. Gleichzeitig wurde aber festgelegt, dass alle estnischen Bürger, die im Moment des Inkrafttretens des Dekrets auf der nationalen Liste der Kulturselbstverwaltung einer Minderheit standen, automatisch zu dieser Minderheit gehörten.<sup>37</sup> Auf diese Weise hatte man eine theoretische Möglichkeit, die Nationalität zu wechseln, indem man vor Inkrafttreten des Dekretes einer Kulturselbstverwaltung beitrug, wie es teilweise auch geschah, obwohl die Eintragung auf den Listen der Kulturselbstverwaltung auch einer Genehmigung des Innenministeriums bedurfte, die in Zweifelsfällen nicht grundsätzlich erteilt wurde.<sup>38</sup> Tatsächlich ist nicht bekannt, wie viele Menschen unter diesen Bedingungen ihre nationale Zuordnung änderten.

An dem Dekret lassen sich deutlich die Stimmungen nachzeichnen, die in der Gesellschaft verbreitet waren: Im Estland der Zwischenkriegszeit bildeten die Nationen keine klar getrennten Gruppen, sondern es fanden Bewegungen in beide Richtungen über die jeweilige, nicht genau definierte Grenze statt. Ein fließendes oder unklares nationales Empfinden vertrug sich aber nicht mit der damals gängigen Auffassung von einer Nation und ihren Aufgaben und begünstigte die Diskussionen zum Thema Verrat an der Nation. Im Folgenden werden daher die Hauptthemen und Merkmale dieser Diskussionen dargestellt.

### Die Darstellung des Verrats an der Nation in der Presse

Im Sommer 1923 hieß es in der Zeitung *Päevaleht* (Tageblatt), dass „vor dem Krieg estnische Zeitungen, Satirezeitschriften und sogar die Literatur einen erbitterten Kampf gegen das

15.07.1929 [Erarbeitung des Gesetzentwurfs zur Änderung der Nationalität in der Generalkommission des Parlaments, 19.09.1928–15.07.1929], RA, F. ERA.80, Reg. 3, Nr. 824.

37 Vgl. *Rahvusse kuuluvuse aluste määramise seadus* [Gesetz zur Bestimmung der Grundlagen der nationalen Zugehörigkeit], in: *Riigi Teataja* (1934), H. 93, S. 93.

38 Vgl. *Siseministeerium ja kadakad* [Das Innenministerium und die Wacholderdeutschen], in: *Postimees*, 13. November 1934, S. 1.

Wacholderdeutschtum führten, jetzt schweigen alle.“<sup>39</sup> Doch eigentlich schwieg die Presse zu diesem Thema nicht, nicht damals und auch später nicht. Im Gegenteil, das Wacholderdeutschtum war ein wichtiger und ausführlich behandelter Teil im Nationalismuskurs geworden. Dabei überrascht es nicht, dass in der Presse das Bild der Verräter an der Nation am stärksten durch den weitverbreiteten Begriff der Wacholderdeutschen repräsentiert wurde. Die Verbindung zwischen Wacholderdeutschen und Verrat an der Nation wurde bis zur Umsiedlung der Deutschbalten meistens eher indirekt geknüpft. Es finden sich aber auch einige Texte, in welchen die Wörter „Renegat“, „Verräter“ oder „Überläufer“ in diesem Sinne gebraucht wurden. Ausdrücklich wurde die Haltung zum Beispiel in der Zeitung *Postimees* (Der Postmann) im Jahr 1921 geäußert: „Nationale Renegaten, wie zum Beispiel Wacholderdeutsche und Weidenrussen<sup>40</sup> sind bekanntlich schlimmere Gegner und Verächter der Esten als echte Deutsche und echte Russen.“<sup>41</sup>

Die Zusammenhänge, in denen der Begriff der Wacholderdeutschen und seine verschiedenen Varianten verwendet wurden, sind widersprüchlich und die hervorgehobenen Merkmale sind auf keine einheitliche Konzeption zurückzuführen. Dies ist sicherlich auch mit den differierenden Zielen der unterschiedlichen Autoren erklärbar. Die einzige Gemeinsamkeit der Definitionen des „Wacholderdeutschtums“ ist die Auffassung, dass ein Wacholderdeutscher ein Este bzw. eine Person estnischer Herkunft sei, die auf die eine oder andere Weise versuche, sich wie ein Deutscher zu benehmen. Die Unterschiede bestanden dann konkret in der Ansicht darüber, was unter deutschem Benehmen verstanden wurde. Die praktische Verwendung des Begriffs aber war weit gefasst und ging über eine rein nationale Fragestellung hinaus.

Trotzdem können sich wiederholende Muster belegt und ausgewertet werden. Die gängigsten Merkmale, die dem „Wacholderdeutschtum“ in der Presse zugeschrieben wurden, waren im Wesentlichen folgende: die Verwendung der deutschen Sprache, insbesondere unter Esten; die Bevorzugung deutscher Gesellschaft, deutscher Schulen und deutscher Kindergärten sowie die Missachtung national wichtiger Erscheinungen, z.B. wenn an staatlichen Feiertagen die Fahne nicht gehisst und alles vermieden wurde, was der estnischen Kultur eigen war; wenn ausländische Produkte bevorzugt wurden; die eigene Nationalität formell mehrfach geändert und die estnische Sprache (angeblich demonstrativ) fehlerhaft verwendet wurde; oder wenn bei Wahlen für die Deutsch-baltische Partei (DbPE) gestimmt wurde. Aus dem Inhalt und Ton der Texte kann der Schluss gezogen werden, dass die Beschuldigungen häufig nur auf den persönlichen Erfahrungen des Verfassers oder eines Dritten basierten, gleichwohl aber pauschalisiert dargestellt wurden. So konnte der Zeitungsleser leicht den Eindruck gewinnen, dass eine bestimmte Verhaltensweise häufiger vorkam, als dies tatsächlich der Fall war.

39 Nikodemus: *Suvitusest Pärnus* [Sommerfrische in Pärnu], in: *Päevaleht*, 26. Juli 1923, S. 4.

40 Das Wort „Weidenrusse“ (auf Estnisch *pajuvenelane*) wurde nach dem Vorbild der „Wacholderdeutschen“ eingeführt.

41 Vaatleja: *Renegaadid* [Renegaten], in: *Postimees*, 14. Februar 1921, S. 1; vgl. E: *Keelteõppimise tähtsusest* [Über die Wichtigkeit des Sprachenlernens], in: *Tallinna Teataja*, 23. Mai 1918, S. 2; K.P.: *Vähemusrahvuste kultuurautonoomia seaduse eelnõu riigikogus* [Der Entwurf des Kulturautonomiegesetzes in der Staatsversammlung], in: *Postimees*, 17. Oktober 1924, S. 2; *Sudeedimaa sündmused ja meie „kadakad“* [Die Ereignisse in Sudetenland und unsere „Wacholderdeutsche“], in: *Sakala*, 7. Oktober 1938, S. 2.

Aus der oben genannten Aufzählung geht hervor, dass unter einem Oberbegriff „Wacholderdeutschtum“ viele sehr verschiedene Verhaltensweisen vereint wurden, von denen einige nichts mit „Nationalität“ im engeren Sinne zu tun hatten. Das muss nicht als Zufall gewertet werden, denn wiederholt wurde der Begriff Wacholderdeutsche in einem vollkommen themenfremden Kontext verwendet. Eines der markantesten Beispiele in diesem Sinne ist ein aus dem Jahr 1921 stammender Beitrag, in dem der Begriff Wacholderdeutsche vergleichend in einen Zusammenhang mit der Gefahr des Bolschewismus<sup>42</sup> gestellt wurde.

In den politischen Kämpfen war es üblich, das Etikett Wacholderdeutsche zu verwenden, und dies sowohl bei auf die Nationalität sachbezogenen als auch bei nebensächlichen Themen. In den 1920er Jahren beispielsweise bot die unverhältnismäßig hohe Zahl an Stimmen, die die DbPE bei Parlamentswahlen oder bei Regionalwahlen bekommen hatte, einen populären Diskussionsstoff. Wenn diese nationale Partei in einer Region mehr Stimmen bekam, als es dort stimmberechtigte Deutsche gab, stand es für Journalisten und Berichtersteller außer Zweifel, dass sich unter den Stimmen estnische Verräter verborgen hatten. Zum Beispiel schrieb das sozialdemokratische Parteiorgan *Sotsialdemokrat* (Sozialdemokrat) über den Wahlkampf in Kohila zur Verfassungsgebenden Versammlung im Jahr 1919: „Es ist eine interessante Erscheinung, dass es bei uns ein hübsches Sümmchen von Wählern der deutschen Partei gibt – 36. Da kein reinblütiger Deutscher seine Stimme abgegeben hat, ist die genannte Zahl wohl durch die Dorf-Wacholderdeutschen und Leichtfüße aus der Fabrik verursacht.“<sup>43</sup> Der Begriff Wacholderdeutsche wurde auch unabhängig von Wahlperioden und gerade in den örtlichen Selbstverwaltungen verwendet, wo der Einfluss der DbPE eventuell größer als im Parlament war. Vor diesem Hintergrund wurde auch der Wunsch estnischer Parteien nach Zusammenarbeit oder ihre Kompromissbereitschaft mit dem Etikett des „Wacholderdeutschtums“ versehen.<sup>44</sup>

Waren die genannten Beispiele noch eher vereinzelte, nicht sehr weit verbreitete Erscheinungen, spitzte sich die Auseinandersetzung mit dem Thema Wacholderdeutsche mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten in Deutschland und der Gründung des „Bunds der Freiheitskämpfer“ in Estland in den 1930er Jahren deutlich zu. In der Presse wurde meist der Standpunkt vertreten, dass die Wacholderdeutschen „oft noch größere Anhänger Hitlers sind als die richtigen Deutschbalten“ und es wurde ein Zukunftsszenario geschildert, wonach diese dabei seien, „die Macht der Barone, Grafen und Fürsten unter allerlei Etiketten erneut zu sichern.“<sup>45</sup> Die Bewegung der „Freiheitskämpfer“, die zeitgleich mit den politischen Veränderungen in Deutschland entstanden war, wurde von ihren politischen Gegnern ebenfalls mit dem Etikett „Wacholderdeutsche“ versehen.<sup>46</sup> Es muss unterstrichen werden,

42 Vgl. J. – wes: Tööliste mõtted Eesti tunnistamise suurpäeval [Gedanken eines Arbeiters zum Festtag der Anerkennung Estland], in: Postimees, 2. Februar 1921, S. 4.

43 Kodumaalt [Aus der Heimat], in: Sotsialdemokrat, 12. April 1919, S. 3; vgl. Viljandi valimised [Die Wahlen in Viljandi], in: Tallinna Teataja, 31. Mai 1919, S. 3; Valimiste tagajärgist [Über die Folgen der Wahlen], in: Postimees, 1. Dezember 1920, S. 1; Mõnda Paidest ja kadaklusest [Vermischtes aus Paide und über das Wacholderdeutschtum], in: Järvamaa, 23. Januar 1925, S. 2.

44 Vgl. Rahvaerakonna ja sakslaste blokk Rakveres [Der Block aus Volkspartei und Deutschen in Rakvere], in: Vaba Maa, 26. April 1923, S. 6.

45 „Drang nach Osten“, in: Sakala, 1. April 1933, S. 1.

46 Vgl. z.B. „Wabadussõjalaste“ lapsed saksa koolides [Die Kinder der „Freiheitskämpfer“ an deutschen Schulen], in: Postimees, 8. Januar 1934, S. 2; Boris Neljandi lapsed sakslasteks [Boris Neljands Kinder (werden) zu Deutschen], in: Sakala, 14. Juni 1934, S. 5.

dass diese Verbindung, vor allem nach dem Staatsstreich am 12. März 1934 behauptet wurde, mit dem Konstantin Päts angeblich einen unmittelbar bevorstehenden Putschversuch der Freiheitskämpfer zugekommen war. Sie kann damit auch als ein rhetorischer Kniff gesehen werden, die Freiheitskämpfer noch weiter zu diskreditieren und um den Staatsstreich zu rechtfertigen.

In der Regel wurde in den Zeitungstexten über die Wacholderdeutschen durchaus Meinungen zum Thema Nation wiedergegeben, vor allem wurde die Sprachenfrage thematisiert. Wenn die estnische Sprache vermieden oder fehlerhaft gesprochen wurde, deutete dies auf Wacholderdeutsche hin, so die Interpretation. Die Beobachtungen der Verfasser können zu vier allgemeineren Punkten zusammengefasst werden. Als Erstes wurde hervorgehoben, dass Esten oder vom Autor als Esten angesehene Personen untereinander Deutsch sprechen.<sup>47</sup> Als zweiter Punkt wurde der Umgang mit dem estnischsprachigen Personal sowohl in staatlichen Behörden als auch in Geschäften geschildert: „In der Tartuer Innenstadt gibt es mehrere rein estnische Geschäfte, doch aus irgendeinem Grund ist die Geschäftssprache dort Deutsch und die deutschsprachigen Käufer werden auch anscheinend besser behandelt als die Esten.“<sup>48</sup> Als Drittes wurde die bewusst fehlerhafte Anwendung der estnischen Sprache hervorgehoben, womit man laut den Journalisten offenbar seine gesellschaftliche Höherstellung betonen wollte.<sup>49</sup> Viertens ist es bemerkenswert, dass das Thema des Sprachgebrauchs in mehreren Fällen in sommerlichen Reisebeschreibungen aus kleineren Kurstädten wie Pärnu, Haapsalu oder Kuressaare auftaucht. So ist z.B. in einem Reisebericht aus Haapsalu, geschrieben von einem aus Tartu stammenden Urlauber, über seinen bemerkenswerten Ladenbesuch zu lesen:

„Du trittst in ein scheinbar rein estnisches Geschäft und grüßt. ‚Guten Tag‘ erwidert der freundliche Händler. Wenn er sieht, dass du entschlossen bei deiner Muttersprache bleiben willst, gibt auch er endlich nach. Doch beim Weggehen begleitet er dich trotzdem mit seinem ‚Adieu zur Tür, da ist nichts zu machen. Und mit dem Preis hat er dir klar gemacht, dass ein Auswärtiger mehr zu zahlen hat.“<sup>50</sup>

Solche Reiseberichte werfen die Frage auf, ob die Berichterstatter aus Tallinn oder Tartu auf diese Weise versuchten, ihre großstädtische Überlegenheit einer vermeintlich wacholderdeutschstämmelnden Kleinstadt gegenüber zu demonstrieren. Diese Frage ist um so mehr

47 Vgl. Sen-Sen: Pipraveski [Pfeffermühle], in: Uudisleht, 3. Juni 1937, S. 2. Vgl. auch: Kadakluse vaim kaitseliidust välja [Den Geist des Wacholderdeutschtums raus aus dem Verteidigungsbund], in: Uudisleht, 26. Januar 1934, S. 2; Väike-Maarjast [Aus Väike-Maarja], in: Virumaa Teataja, 2. August 1935, S. 1; Nipet-näpet päälinnast [Dies und das aus der Hauptstadt], in: Sakala Pühapäev, 29. Mai 1937, S. 1.

48 Missugune peab olema äriteenija? [Wie muss ein Verkäufer sein?], in: Vaba Sõna, 15. November 1934, S. 5. Vgl. O.L.: Tarvilik puhastustöö peatolliametis [Notwendige Säuberung im Hauptzollamt], in: Päevaleht, 10. Juni 1925, S. 3; Kadakluse väljarookimine juurtega [Das Wacholderdeutschtum samt Wurzeln ausrotten], in: Virulane, 1. April 1933, S. 1; Kadaklus süveneb! [Der Wacholderdeutschtum greift um sich!], in: Postimees, 14. August 1934, S. 5.

49 Vgl. z.B. Pärnus räägitakse... [In Pärnu wird erzählt...], in: Uudisleht, 28. Juli 1933, S. 6; Maadlus kadaklusega Rakveres [Der Kampf mit dem Wacholderdeutschtum in Rakvere], in: Uudisleht, 20. Februar 1937, S. 5.

50 Roheline Haapsalu [Grünes Haapsalu], in: Postimees, 11. August 1925, S. 4.

gerechtfertigt, als auch in vielen anderen Texten darauf hingewiesen wurde, dass das „Wacholderdeutschum“ gerade für die Kleinstädte und ländlichen Regionen typisch sei.<sup>51</sup>

Die Texte waren häufig in einem emotionalen Sprachgebrauch und Stil gehalten. Man stößt in vielen Fällen auf Schadenfreude über das Unglück der als Wacholderdeutsche beschriebenen Personen oder auf die Meinung, dass das „Wacholderdeutschum“ bei der „Säuberung“ des „Volkskörpers“ von nutzlosen Elementen hilft.<sup>52</sup> Im Sommer 1919, noch während des Freiheitskrieges (nur wenige Tage waren nach dem Krieg gegen die Landeswehr verstrichen und auch die deutsche Besatzung des Jahres 1918 war frisch in Erinnerung), war in manchen Zeitungen zu lesen, dass die Esten, die sich während der deutschen Besatzung als Deutsche hatten registrieren lassen, jetzt, entgegen der Anordnungen, ihre Nationalität nicht registrieren ließen:

„Als die Deutschen im vergangenen Jahr nach Tartu kamen, beeilten sich die Wacholderdeutschen, sich als Deutsche zu melden. Jetzt, da der Befehl gegeben wurde, dass alle Deutschen sich registrieren müssen, ließen die Wacholderdeutschen diesen Befehl zunächst unbeachtet, weil sie ja in Wirklichkeit doch Esten sind und sich zu registrieren sinnlos wäre. Der Beamte geht aber von den Angaben der Wacholderdeutschen aus, die diese selbst im Vorjahr gemacht hatten und betrachtet sie als Personen, die den Befehl nicht befolgt haben.“<sup>53</sup>

Die Texte beinhalteten im Laufe der Jahre immer häufiger direkte oder indirekte Angriffe auf die Wacholderdeutschen. Die Autoren dieser Texte schienen über Information zur estnischen Herkunft der betreffenden Personen zu verfügen, um persönlich argumentieren zu können. Tatsächlich scheint die Überzeugung des Autors jedoch vielmehr auf seinem inneren Gefühl oder aber auf den estnisch klingenden Namen der Personen, die des „Wacholderdeutschums“ beschuldigt wurden, beruht zu haben. Als Beispiele können die Listen estnischer Schüler in deutschen Schulen genannt werden, die ab den 1930er Jahren in Zeitungen veröffentlicht wurden und die größtenteils durch Ermittlung estnischer Namen erstellt wurden. Es scheint auch die Überzeugung verbreitet gewesen zu sein, dass Familien mit unterschiedlicher nationaler Herkunft der Elternteile eine Gefahr für den Fortbestand der estnischen Nation seien, weil die Kinder dieser Familien auf jeden Fall in der Sprache der entsprechenden Minderheit erzogen würden, wie im Presseorgan der Freiheitskämpfer „Võitlus“ (Kampf) mit ironischem Unterton vermittelt wurde:

„Ach, die russische, deutsche, englische oder französische Seuche wäre ja nicht so schlimm, würden nicht die Fremden in den estnischen Familien die Familiensprache bestimmen: Hat ein estnischer Mann eine ausländische Frau, ist die Familiensprache nicht die estnische Sprache; hat eine estnische Frau einen nicht-estnischen Mann ist

51 Vgl. z.B. A. Mürsepp: Lihulast, Haapsalust, kultuurist ja jonnist [Über Lihula, Haapsalu, Kultur und Trotz], in: Läänemaa, 21. Januar 1928, S. 2; Hääbuu kadaklik linnake [Ein aussterbendes, wacholderdeutschumelndes Städtchen], in: Virumaa Teataja, 18. Juli 1931, S. 2.

52 Vgl. E: Keelteõppimise tähtsusest [Über die Wichtigkeit des Sprachenlernens], in: Tallinna Teataja, 23. Mai 1918, S. 2.

53 Kohalikud teated [Lokale Meldungen], in: Postimees, 28. Juni 1919, S. 3; Tartu teated [Meldungen aus Tartu], in: Maaliit, 6. Juli 1919, S. 3.

die Familiensprache wieder nicht die estnische Sprache. Immer dasselbe, so wie vor einigen Dutzend Jahren.“<sup>54</sup>

Der Diskurs über den Verrat an der Nation wurde in einem Beitrag einer angeblich unabhängigen Zeitung aus dem Sommer 1934 zusammengefasst. Vor dem Hintergrund der Rhetorik von Konstantin Päts, nach der ein Ausnahmezustand geboten sei, da sich das estnische Volk in einem Zustand der psychischen Erkrankung befände,<sup>55</sup> bekommt dieser Artikel eine interessante Nuance:

„Der Kampf gegen das Wacholderdeutschum bedeutet nicht einen Kampf gegen die Minderheiten unseres Staates. Es ist unsere innerfamiliäre Angelegenheit, wie wir, die Esten, jene Familienmitglieder, die ihre Pflicht vergessen haben, zur Ordnung rufen; oder besser gesagt: welche Maßnahmen wir ergreifen, damit einzelne aus unserer Familie nicht zu anderen Familien überlaufen.“<sup>56</sup>

Man kann auf der einen Seite sagen, dass gerade in der Zeit der autoritären Regierung Päts' (1934–1940) am vehementesten gegen die Wacholderdeutschen gekämpft wurde. Dieses Thema war praktisch ein Pflichtbestandteil in den Reden der Staatsbeamten. In den auf Volksversammlungen gehaltenen Reden wurde häufig die Notwendigkeit, gegen die Wacholderdeutschen zu kämpfen, erwähnt und es wurde über sie „durch die Gesellschaft Gericht“ gehalten.<sup>57</sup> Aus den in der Presse veröffentlichten Berichten ist zugleich zu erfahren, dass bei den Reden gerade die Stellen zu den Wacholderdeutschen mit dem größten Applaus bedacht wurden.<sup>58</sup>

Als Höhepunkt kann die umfangreiche, neben anderen propagandistischen und nationalistischen Aktionen durchgeführte Kampagne zur Estnisierung der Namen gelten. Ihr Ursprung reicht weiter zurück: Bereits in den 1920er Jahren wurde in der Presse die Ansicht geäußert, dass ein richtiger Este einen estnischen Namen trägt. Tatsächlich trugen viele Esten deutsch klingende Nachnamen, die ihren Vorfahren nach der Befreiung aus der Leibeigenschaft von den deutschbaltischen Gutsbesitzern verliehen worden waren. Die nationalen Eliten fassten sie als ein Hindernis bei der Gründung der Nation auf. Deshalb erfolgte ein Aufruf zur Namensänderung und so fiel die während der autoritären Zeit durchgeführ-

54 Hans Kepp: Üks tõsine mõttevahetus [Ein ernster Gedankenaustausch], in: *Võitlus*, 16. Juli 1932, S. 5.

55 Ago Pajur: Die „Legitimierung“ der Diktatur des Präsidenten Päts und die öffentliche Meinung in Estland, in: Erwin Oberländer (Hrsg.): *Autoritäre Regime in Ostmittel- und Südosteuropa*. Paderborn 2001, S. 163-213, hier S. 171.

56 Lõpp kadaklusele! [Schluss mit dem Wacholderdeutschum!], in: *Vaba Sõna*, 11. August 1934, S. 2.

57 Die Gerichte durch die Gesellschaft (auf Estnisch *seltskondlikud kohtud*) waren die gesellschaftlichen Ereignisse, die nach dem Staatsstreich mehrmals durchgeführt und in der Zeitungen dokumentiert wurden. Diese Ereignisse fanden in Form einer Gerichtsverhandlung statt und beschäftigten sich mit den moralischen Fehlverhalten.

58 Vgl. z.B. *Võimas rahvuspäev Järvamaal* [Ein eindrucksvoller Tag des Volkes in Järvamaa], in: *Kaja*, 11. März 1935, S. 3; *Alutaguse noorte tööpõllult* [Vom Arbeitsfeld der Jugend in Alutaguse], in: *Virumaa Teataja*, 11. November 1935, S. 6; *Propagandajuhi kõnereis Saaremaal* [Auftritte des Propagandaführers auf Saaremaa], in: *Uus Eesti*, 16. Dezember 1935, S. 10.

te Kampagne auf fruchtbaren Boden. Gleichzeitig wurde die Kampagne von der Presse begleitet und unterstützt. Jetzt wurde auch über die Menschen Gericht gehalten, die ihre ursprünglich deutschen Namen noch nicht estnisiert hatten.<sup>59</sup> Auf der anderen Seite änderte sich der Themenbereich, der mit der Wacholderdeutschen assoziiert wurde, durch die Intensivierung der bestehenden Rhetorik kaum, wenn auch die Polemisierung nicht mehr im Kontext politischer Kämpfe stattfand, die unter dem autoritären Regime unterbunden wurden. Jetzt tauchten die Estnisierung der Namen und die „Gerichte durch die Gesellschaft“ als ganz neues Thema verstärkt in den Zeitungen auf.

Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass die Thematik der Wacholderdeutschen über die Jahre hinweg in allen Zeitungen, unabhängig von deren politischen Orientierung, ähnlich behandelt wurde. Vermutlich waren gewisse Klischees in der Gesellschaft so stark verwurzelt, dass die politischen Spannungen und sogar der Staatsstreich keine fundamentalen Veränderungen nach sich ziehen konnten. Somit war es für die Politik und später für die autoritäre Macht einfach, auf die verbreiteten Einstellungen zurückgreifen zu können und diese in die gewünschte Richtung zu lenken, ohne sie dabei gleichzeitig drastisch verändern zu müssen.

Obwohl das Thema Wacholderdeutsche in einem größeren Zusammenhang behandelt wurde, zeigt sich in der Presse die Schärfe des Sujets vor allem bei den Bereichen Kirche und Schule. Wenn auch Ursprung und Wesen dieser beiden Problembereiche unterschiedlich waren, verband beide, dass sie Milieus waren, in denen die nationalen Widersprüche besonders deutlich zutage traten.

Während der gesamten Unabhängigkeit zeigten sich in der Estnischen Lutherischen Kirche Konflikte zwischen den Esten und den Deutsch(balt)en. So war es ganz selbstverständlich, dass die estnische Presse bei Berichten über das Thema Kirche den Begriff Wacholderdeutsche verwendete. Vorwiegend handelte es sich um lokale kirchliche Streitigkeiten, bei welchen es üblich war, die „wacholderdeutschen“ den „nationalen“ Pastoren gegenüberzustellen.<sup>60</sup> Die Ursprünge der Konflikte lagen in der Tatsache begründet, dass, obwohl die Esten und die Deutschen ihre eigenen Gemeinden hatten, nach wie vor deutsche Pastoren den Gemeinden vorstanden. Dies verursachte in den estnischen Kirchenkreisen Widerwillen gegen den übermäßigen deutschen Einfluss. Da aber mehrere estnische Pastoren der älteren Generation die weitere Tätigkeit der deutschen Geistlichen in ihren Ämtern unterstützten, wurde diesen Pastoren schnell die Nähe zu den Wacholderdeutschen vorgeworfen.<sup>61</sup> Die schwierige Situation, die gelegentlich sowohl in den lokalen als auch in den landesweiten Zeitungen ein Ventil fand, eskalierte 1931 im Zusammenhang mit der Gründung der deutschsprachigen privaten theologisch-philosophischen Lutherakademie in Tartu. Hinter dieser Akademiegründung wurde die Absicht der Deutschen gesehen, die Esten zum Wechsel der Nationalität zu bewegen. Solche Anschuldigungen traten auch häufig in den Diskussionen über deutschsprachige Schulen auf, wie weiter unten gezeigt wird. Die Grün-

59 Vgl. z.B. Võõrapäraste nimele kandjad seltskondliku laituse alla [Träger fremdartiger Namen gesellschaftlich tadeln], in: Virumaa Teataja, 4. Juni 1937, S. 5.

60 Z.B. Vastseliinas puudub õpetaja [In Vastseliina fehlt ein Pastor], in: Võru Teataja, 29. Oktober 1927, S. 2; Kui kaugele? Balti sakslus alustanud pealetungi [Wie weit? Der deutschbaltische Angriff hat begonnen], in: Nool, 26. September 1931, S. 2; Ambla koguduse täiskogu koosolekult [Von der Vollversammlung der Gemeinde in Ambla], in: Järva Teataja, 12. April 1934, S. 4.

61 Vgl. Karjahärm, Sirk, Vaim ja Võim (wie Anm. 27), S. 110.

der der Akademie wurden zudem verdächtigt, in Verbindung sowohl mit linken als auch rechten Bewegungen in Deutschland zu stehen. Zur selben Zeit fand innerhalb der estnischen Studentenschaft eine deutliche Belebung statt, von der sich die national gesinnten Esten Unterstützung bei der Loslösung von der deutschen Prägung des kirchlichen Lebens erhofften.<sup>62</sup> Im Fall der Lutherakademie sowie bei weiteren kirchlichen Angelegenheiten kam in den Diskussionen die Angst vor einer vorsätzlichen und zielgerichteten „Germanisierung“ auf. So wurde die Privatakademie bei ihrer Gründung von nationalen Kräften als eine Gefahr für das Volk und die Kultur Estlands aufgefasst. Doch flaute die scharfe Kritik schon bald ab. Die Akademie, die nach einer Umbenennung Institut hieß, blieb mit ihrer Arbeit unbedeutend. Sie wurde nicht einmal von der deutschen Kulturselbstverwaltung unterstützt. Wohl aber wurden durch sie Spannungen in Bezug auf die „wacholderdeutschen“ Pastoren kanalisiert – selbst wenn diese Spannungen keinen direkten Zusammenhang mit der Lehranstalt hatten. In den folgenden Jahren rückte das Thema Kirche aus dem Blickfeld der Presse, erst und besonders scharf wurde es 1939 im Zusammenhang mit der „Umsiedlung“ erneut in den Vordergrund gestellt, wie weiter unten ausgeführt wird.

Ein weiteres, während der gesamten Zeit der Selbstständigkeit diskutiertes Thema im Zusammenhang mit den Wacholderdeutschen war die Schulbildung. Insbesondere wurde über den Verbleib von estnischen Kindern in den Schulen der Minderheiten, vor allem in den deutschsprachigen Schulen, gestritten. Weit seltener erhob sich dieselbe Frage auch hinsichtlich der Kindergärten. Generell war in nationalen Kreisen die Überzeugung verbreitet, dass ein estnisches Kind in einer estnischen Schule lernen müsse. Diesem Prinzip gemäß erließ die provisorische Regierung 1918 eine Vorschrift zur Schulordnung, laut der alle Schüler muttersprachliche Schulen besuchen mussten – ausgenommen die Fälle, in denen es mangels muttersprachlicher Schüler keine Schule gab oder ein Kind mit eigentlich estnischer Herkunft die estnische Sprache nicht beherrschte.<sup>63</sup> In der Presse wurde dargestellt, wie Eltern versucht hätten, diese Ausnahme großzügig auszunutzen, indem sie die mangelnde estnischen Sprachkenntnisse ihrer Kinder zu beweisen suchten.<sup>64</sup> Auch nach Jahren zeichnete sich in der Debatte kein Ende ab, vielmehr spitze sich die Auseinandersetzung zu. Zum Beispiel wurde im Fall der deutschen Schule in Haapsalu die Frage aufgeworfen, ob dort überhaupt die Hälfte der Schüler deutscher Herkunft sei.<sup>65</sup> Angeblich wurde ab Mitte der 1920er Jahre Kindern estnischer Herkunft deutlich seltener als am Anfang des Jahrzehnts die Erlaubnis erteilt, an Minderheitenschulen zu lernen; es habe aber weiter-

62 Über die Diskussion zur privaten Lutherakademie vgl. Mikko Ketola: *The Nationality Question in the Estonian Evangelical Lutheran Church, 1918–1939*, Helsinki 2000, S. 215–272.

63 Vgl. Eesti Ajutise Valitsuse ajutised määrused koolide kohta [Vorläufige Erlasse der Provisorischen Regierung Estlands betreffend die Schulen], 2. detsember 1918, in: *Riigi Teataja* (1918), H. 5, S. 2; Ajutise Valitsuse 2. detsembri 1918. a. määruste läbiviimisest [Über die Umsetzung der Erlasse der Provisorischen Regierung vom 2. Dezember 1918], 6. Detsember 1918, in: *Kasvatus (Ametlik osa)* (1919), H. 2, S. 25; Täiendav seletus Ajutise Valitsuse 2. dets. 1918. a. määruste tegeliku läbiviimise kohta [Ergänzende Erklärung zur eigentlichen Umsetzung der Erlasse der Provisorischen Regierung vom 2. Dez. 1918], 17. detsember 1918, in: *Kasvatus (Ametlik osa)* (1919), H. 2, S. 25 f.

64 Vgl. Tallinna kadakad kärisevad [Tallinner Wacholderdeutsche am Zerreißen], in: *Vaba Maa*, 25. September 1919, S. 3.

65 Vgl. Haapsalu teated [Meldungen aus Haapsalu], in: *Kaja*, 9. Dezember 1920, S. 6.

hin viele Bewerber gegeben.<sup>66</sup> Es lässt sich schwer sagen, wie viele estnische Kinder an deutschen Schulen oder an Schulen anderer Minderheiten unterrichtet wurden. Die Frage, warum estnische Eltern die Minderheitenschulen bevorzugten, wird in der Presse folgendermaßen beantwortet: Gelegentlich werde die Bildung an deutschen Schulen, seltener auch an russischen Schulen, für besser gehalten. Es ist interessant, dass kaum versucht wurde, diese Ansicht zu widerlegen, sondern eingeräumt wurde, dass das Niveau der estnischen Schulen schlecht sei und die estnischsprachige Schule sich weiterentwickeln müsse.<sup>67</sup> Die Wahl der Schule aber den Eltern zu überlassen, war laut den vorherrschenden Meinungen in der Presse aus verschiedenen Gründen nicht denkbar. Erstens sei es eine Verschwendung von Staatsgeldern, denn der Staat musste die Schulen als Minderheitenschule unterhalten, obwohl die Mehrzahl der Schüler angeblich estnischer Herkunft gewesen sei. Zweitens bliebe wegen dieser Mehrausgaben auch weniger Geld für die Entwicklung des estnischsprachigen Bildungssystems. Teilweise scheint auch die Meinung verbreitet gewesen zu sein, wonach deutsche Schulen (insbesondere in kleineren Städten) hätten geschlossen werden müssen, wenn keine Schüler estnischer Herkunft sie besucht hätte. Der dritte und wichtigste Grund, warum der Besuch estnischer Kinder an deutschen Schulen als verwerflich betrachtet wurde, war die Auffassung, dass an deutschen Schulen eine gezielte nationale Umerziehung der Kinder betrieben werde.<sup>68</sup> Diese Ansichten gewannen bei den Autoren der Texte paradoxerweise insofern an Bedeutung, als die deutschen Organisationen unter Führung der Kulturselbstverwaltung angesichts der abnehmenden Zahl von Deutschen versucht haben sollen, etwas für die Fortbestand der eigenen Bevölkerungsgruppe zu unternehmen.<sup>69</sup> Dabei seien zwei widersprüchliche Zielvorstellungen in der deutschen Bevölkerungsgruppe vertreten gewesen: Einerseits habe man sich abkapseln und verschließen wollen, was gleichzeitig auch jegliche vorsätzliche „Germanisierung“ der Esten ausgeschlossen hätte; andererseits habe man eine „Germanisierung“ der estnischen Schüler angestrebt und versucht, gegenüber äußeren Einflüssen offen zu bleiben. Letzteres wurde von den konservativen deutschbaltischen Kreisen zweifelsohne nicht unterstützt.

Die Bildungs- und Schulfrage hing eng mit anderen Problemfeldern zusammen, die im Kontext mit dem Begriff Wacholderdeutsche behandelt wurden, z.B. mit der Frage der ge-

66 Vgl. Kadakate kontroll [Kontrolle der Wacholderdeutschen], in: Vaba Maa, 1. Juli 1926, S. 9.

67 Vgl. z.B. J. Lang: Meie Kadaklusest [Über unsere Wacholderdeutschen], in: Postimees, 11. September 1924, S. 2; J. Roos: Kardetav enesepettus [Gefährlicher Selbstbetrug], in: Postimees, 19. September 1924, S. 1; Kas kiriku läbi kadaklust külvamas? [Mit Hilfe der Kirche das Wacholderdeutschum säen?], in: Virulane, 24. Januar 1925, S. 1; H.T.: Kadakad [Wacholderdeutsche], in: Päevaleht, 12. Oktober 1939, S. 2.

68 Vgl. z.B. A.J.: Vähemusrahvuste koolid ei tohi eesõigustatud seisukorras olla [Die Schulen der Minderheiten dürfen keine bevorzugte Stellung haben], in: Postimees, 5. September 1926, S. 2; Võru kadakluse kants – saksa algkool [Das Bollwerk des Wacholderdeutschums in Võru – die deutsche Grundschule], in: Võru Teataja, 20. April 1933, S. 3; Saksa koolid – puht ümberrahvastamise asutused [Deutsche Schulen – reine Anstalten der nationalen Umerziehung], in: Päevaleht, 4. Mai 1934, S. 3.

69 Vgl. Võltsitakse rahvuslikku kuuluvust. Saksa koolid elatavad endid eestlaste arvel [Die nationale Zugehörigkeit wird gefälscht. Deutsche Schulen leben auf Kosten der Esten], in: Postimees, 21. April 1933, S. 4; Rahvuse salgajate häbipost [Pranger für die Leugner der Nation], in: Vaba Sõna, 6. Januar 1934, S. 7; „Kadakad“ kasutavad juhus [Die „Wacholderdeutschen“ nutzen die Gelegenheit], in: Postimees, 11. November 1934, S. 1.

mischnationalen Familien oder mit der der Freiheitskämpfer. Es werde – so der Tenor der Presse – in diesen Familien die Entscheidung für die Schule entsprechend der Nationalität jenes Elternteils getroffen, der einer Minderheit angehört.<sup>70</sup> Darüber hinaus hätten viele estnische Offiziere, insbesondere die Mitglieder des Bundes der Freiheitskämpfer, deutsche Schulen bevorzugt.<sup>71</sup> Auch viele prominente und als national denkend eingestufte Esten wurden dafür getadelt.<sup>72</sup> Mitte der 1930er Jahre hatte die Feindseligkeit gegenüber den in deutschen, aber auch in russischen Schulen lernenden Esten den Punkt öffentlicher Ärgernis erreicht, der ausreichte, um die Schüler in den Zeitungen namentlich zu nennen.<sup>73</sup> Infolge dieser „Aufdeckung“ wurden neben den germanisierten und russifizierten Esten auch Angehörige vieler anderer Nationen identifiziert, darunter auch ein „Japaner“. Vermutlich handelte es sich in allen solchen Fällen um Kinder aus gemischt-nationalen Familien.<sup>74</sup>

Die gesamte Problematik wurde in der Presse vor dem Hintergrund des in der Mitte der 1920er Jahre ausgebrochenen Skandals um die Alfred-Grass-Privatschule (auch: „Höhere Töcherschule des Oberlehrers Grass“) in Tartu ausführlich thematisiert. Ihr Gründer, Alfred Grass, wurde von der Presse als Wacholderdeutscher wahrgenommen, da er aus einer germanisierten estnischen Familie stammte. Sein Vater Georg Grass war Angestellter der Tartuer Akademischen Muße, einer 1814 gegründeten Kulturgesellschaft, und seit einer Generation germanisiert gewesen. Der 1862 geborene Alfred Grass hatte 1881 das deutschsprachige Tartuer Gymnasium absolviert und anschließend an der Tartuer Universität studiert, wo er der deutschen Burschenschaft Neobaltia angehört hatte.<sup>75</sup> Es ist nicht bekannt, dass seine Herkunft vor dem Ausbruch des Schulskandals jemanden gestört hätte. Erst in Verbindung mit dem Vorfall änderte sich dies. Grass galt nunmehr als ein „Ersatz-Deutscher“, der weder der deutschen noch der estnischen Gesellschaft zugerechnet wurde und der „unter den echten feinen Herren die Rolle des Knechtes spielen“ musste.<sup>76</sup> Die eigentliche Empörung begann, weil die Schule angeblich gesetzeswidrig eine große Anzahl von estnischen Schülern aufgenommen hatte, um die Kinder zu „germanisieren“. Die Kritik an der Schule und dem Schulbetreiber war so stark, dass nicht einmal die Erläuterungen des Bildungsministers die Stimmen besänftigen konnten.<sup>77</sup> Vermutlich steckten aber die deutschen Privatschulen in Tartu in ernsthaften wirtschaftlichen Schwierigkeiten, weswegen die Institutionen 1925

70 Vgl. Ajalehti lugedes [Zeitungen lesend], in: Postimees, 24. August 1924, S. 4.

71 Vgl. Lõpp Eesti ohvitseride perekondlise kadaklusele [Schluss mit dem Wacholderdeutschum in den Familien der estnischen Offiziere], in: Herold, 3. April 1932, S. 8; Sakslastel Eestis suuri võimalusi [Gute Chancen für Deutsche in Estland], in: Herold, 10. Juli 1932, S. 2; „Vabadussõjalaste“ lapsed saksa koolides [Die Kinder der „Freiheitskämpfer“ an deutschen Schulen], in: Postimees, 8. Januar 1934, S. 2.

72 Vgl. Haapsalus [In Haapsalu], in: Postimees, 2. Juli 1930, S. 4.

73 Vgl. Eestlased võõras koolis [Esten in fremden Schulen], in: Maa Hääl, 6. Januar 1934, S. 4; Rahvuse salgajate häbipost [Pranger für die Leugner der Nation], in: Vaba Sõna, 6. Januar 1934, S. 7; Kui kardetav on kadaklus [Wie gefährlich ist das Wacholderdeutschum], in: Uudisleht, 12. März 1935, S. 4.

74 Vgl. Eestisoost muulased [Fremde estnischen Geschlechts], in: Järva Teataja, 12. Dezember 1933, S. 2.

75 Vgl. Maturitäts-Zeugnis zur Aufnahme in die Universität, RA, F. EAA.402, Reg. 2, Nr. 7568; Album der Landsleute der Neobaltia 1879–1904, Tartu 1904, S. 71.

76 J. Lang: Meie Kadaklusest [Unsere Wacholderdeutschen], in: Postimees, 11. September 1924, S. 2.

77 Vgl. Haridusminister H.B. Rahamägi seletused A. Grassi kooli kohta [Erklärungen des Bildungsministers H.B. Rahamägi zur A.-Grass-Schule], in: Postimees, 2. September 1924, S. 2.

unter dem Namen Deutsches Privatgymnasium Tartu vereinigt wurden.<sup>78</sup> Es könnte demnach also der Schülermangel dazu geführt haben, dass die Nationalität der Schüler bei der Aufnahme in die Alfred-Grass-Schule tatsächlich nicht gründlich überprüft wurde. Über das weitere Leben von Grass gibt es wenig Information, aber es ist bekannt, dass er 1933 in Deutschland starb und vor dem Tod den Wunsch geäußert hatte, in Tartu begraben zu werden. Seine sterblichen Überreste gelangten Anfang des Jahres 1939, nur kurze Zeit vor der „Umsiedlung“ der Deutschen, nach Estland. Die Zeitung *Postimees*, die darüber berichtete, erwähnte auch die estnischen Absolventen seiner Schule, die am Begräbnis teilgenommen hatten, blieb in ihrer Darstellung nunmehr aber vergleichsweise neutral.<sup>79</sup>

### Exodus der Verräter

Im Zusammenhang mit der Umsiedlung der Deutschbalten gewann das Thema Wacholderdeutsche an neuer Bedeutung. Als ab Oktober 1939 die überwiegende Mehrheit der Deutschbalten vom „Dritten Reich“ eingebürgert und im sogenannten Warthegau im besetzten Polen angesiedelt wurden, waren unter ihnen auch Menschen estnischer Herkunft. In der Presse fand die Umsiedlung breite Behandlung. Neben einer Vielzahl von neutralen Beiträgen zu diesem Ereignis oder zu den Deutschen in Estland insgesamt wurden nunmehr die Esten unter den Umsiedlern in den Fokus genommen und als Verräter dargestellt.<sup>80</sup> Man gelangte zu der Überzeugung, dass die Abreise der Wacholderdeutschen zusammen mit den Deutschen nicht nur ein Bevölkerungsverlust sei, sondern auch einen direkten materiellen Schaden für den estnischen Staat und für das estnische Volk mit sich bringe. Die Umsiedler wurden so zu zweifachen Verrätern gebrandmarkt: Zunächst hätten sie ihr Volk dadurch verraten, dass sie ihr bisheriges Leben nicht im Einklang mit den Grundsätzen der estnischen „Volksgemeinschaft“ gelebt hätten und durch die „Umsiedlung“ schließlich hätten sie dem Staat in wirtschaftlicher Hinsicht geschadet. Auch jetzt beschränkte man sich in der Presse nicht nur auf allgemeine Betrachtungen, sondern nannte die Verräter namentlich.

In einigen Fällen verhinderten zuständige Behörden den „Verrat“. Am 21. November 1939 teilte die Hauptabteilung des Innenministeriums dem Außenministerium mit, der estnische Staat erlaube den „biologischen“ Esten nicht, nach Deutschland zu gehen, selbst wenn die Anfrage der deutschen Botschaft zur Ausreiseerlaubnis vorliege. Ein Streitpunkt zwischen der deutschen Botschaft und den estnischen Behörden war beispielsweise der Fall des Händlers Wilhelm Mend. Das Innenministerium besaß Informationen, wonach Mends Vater den Namen Karl-Nikolai Mänd getragen hatte und in der Heiliggeistkirche getauft worden war, in der sich damals die estnische Gemeinde befand. 1895 war derselbe Karl-Nikolai Mitglied der deutschen Olaigemeinde geworden und hatte sich fortan Mend genannt. Auch glaubte das Innenministerium nicht der Behauptung der deutschen Botschaft, dass Wilhelm

78 Vgl. Kolm saksa eragümnaasiumi ühinenud [Drei deutsche Privatgymnasien vereinigt], in: *Postimees*, 22. Juli 1925, S. 5.

79 Vgl. Saksamaal surnud A. Grassi põrm maeti Tartus [Der in Deutschland verstorbene A. Grass in Tartu beigesetzt], in: *Postimees*, 15. Veebruar 1939, S. 8.

80 Zur Abreise der Deutschbalten aus Sicht der Esten vgl. Kivimäe, „Aus der Heimat ins Vaterland“ (wie Anm. 5), S. 501-520.

Mend kein Estnisch beherrscht habe, da er früher einmal Adjutant des Kriegsministers der Estnischen Republik gewesen war.<sup>81</sup> Weder die Botschaft noch das Innenministerium wiesen in ihrer Auseinandersetzung auf andere Hinweise nationaler Zugehörigkeit hin. So hatte Mend 1908 die Tallinner Petri-Realschule absolviert und war von der darüber berichtenden Zeitung als Este bezeichnet worden. Im November 1934, wahrscheinlich im Zuge des obengenannten Dekrets des Staatsältesten zur Bestimmung der Nationalität, war er dann als Mitglied der deutschen Kulturselbstverwaltung eingetragen worden.<sup>82</sup> Der Fall Mend muss jedoch nicht als repräsentativ gelten, denn scheinbar waren die estnischen Behörden beim Verhängen der Sperren nicht immer konsequent. Oskar Angelus, der sich beim Innenministerium für Angelegenheiten der deutschen Minderheit beschäftigt und auch in Sachen Umsiedlung mitgewirkt hatte, sprach in seinen Erinnerungen dem Innenministerium die Absicht ab, ausreisewillige Esten an der Umsiedlung gehindert haben zu wollen.<sup>83</sup>

Die Empörung vieler Esten war groß, als ein gebürtiger Este mit seiner deutschen Frau in vorderster Reihe das erste Umsiedlungsschiff bestieg, wie dies beim Pastor von Haljala, Martin Nurm, der Fall war.<sup>84</sup> Auch der Schriftsteller Tammsaare, der sich während der „Umsiedlung“ mehrfach in der Presse zu Wort meldete, kritisierte Nurm für diesen Schritt: „Nun ist endlich wieder unser Mann ganz vorne dabei. Hätten wir entscheiden können, hätten wir wahrscheinlich unsere Fahne an dem Mast des deutschen Schiffes gehisst in diesem wichtigen Augenblick. Es lebe Estland, seine Söhne sind bei der Flucht aus dem Land besonders flink.“<sup>85</sup>

Pastor Nurm war zwar der erste, aber nicht der letzte „Umsiedler“ estnischer Herkunft, der 1939 nach Deutschland ging. Noch schmerzhafter war es, als der Pastor, Bürgermeister und Bezirksvorsitzende der Vaterlandsunion (*Isamaaliit*, IL)<sup>86</sup> von Paide, Gerhard Pärli, ausreiste. Die Zeitung *Uus Eesti* (Neues Estland) hielt dieses Ereignis für so erniedrigend, dass sie ein Feuilleton mit dem Titel „Kopflöse Männer“ veröffentlichte. Der Autor erklärte gar, Pärli habe „ein Dutzend Behörden kopflös“ zurückgelassen. Es wurde vermutet, Pärli habe sein Land nur verlassen, weil seine deutsche Frau ihn dazu angetrieben habe. Die Leserschaft wurde mit der Aussage getröstet, dass „die Anzahl von Pantoffelhelden abnimmt“ und die Esten nunmehr die wichtigen Positionen mit den richtigen Köpfen besetzen könnten.<sup>87</sup>

Im Presseorgan des Clubs der Estnischen Patrioten (*Eesti Rahvuslaste Klubi*, ERK), während der autoritären Regierungszeit von Päts die führende Stimme des Nationalismus, war zur „Umsiedlung“ von Nurm und Pärli zu lesen:

81 Vgl. Siseministeeriumi üldosakond välisministeeriumile [Die Hauptabteilung des Innenministeriums an das Außenministerium], 21. November 1939, RA, F. ERA.14, Reg. 2, Nr. 746.

82 Vgl. Päevaleht, 31. Mai 1908, S. 3; Nationalkartei, RA, F. ERA.85, Reg. 1, Nr. 542.

83 Vgl. Oskar Angelus: *Tuhande valitseja maa* [Land der tausend Herrscher], Stockholm 1956, S. 15.

84 Vgl. Nii nad läksid [So gingen sie], in: Päevaleht, 19. Oktober 1939, S. 5.

85 A.H. T[ammsaare]: *Lahkumise tunnil* [In der Stunde des Abschieds], in: *Tänapäev* 5 (1939), H. 9/10, S. 259.

86 Die Vaterlandsunion war eine im Jahr 1935 gegründete „Staatspartei“, die während der autoritären Regierungszeit von Konstantin Päts (1934–1940) die einzige zugelassene Partei war.

87 Vgl. Jänkimees. Peatud mehed [Yankeemann. Kopflöse Männer], in: *Uus Eesti*, 20. Oktober 1939, S. 6.

„[...] als die Ausreise der hiesigen Deutschen begann, konnte man kaum seinen Augen glauben, wie viele Menschen den Staub der estnischen Staatsbürgerschaft von ihren Füßen schütteln wollten. Die Tatsache, dass sich in den ersten Reihen der deutschen Umsiedler dreißig Pastoren befanden, allen voran eine Figur aus der Besatzungszeit,<sup>88</sup> Martin Nurm, war nicht überraschend, denn was bedeutet es schon, dass man der Kirche Treue geschworen hat, wenn man mit Sinnen und Gedanken schon längst anderswo ist. [...] Aber als sich den Umsiedlern eine Reihe von höheren Militärs und Beamten sowie ein solch alteingesessener Este wie der Bürgermeister und Vorsitzende der Vaterlandsunion von Paide, Pärli, anschlossen, rieben sich viele vor Erstaunen die Augen, denn alle diese Menschen hatten doch dem estnischen Staat Treue geschworen.“<sup>89</sup>

Den nationalistisch denkenden Esten waren keineswegs nur die Pastoren der estnischen Gemeinden, die ihre Nationalität „verraten“ hatten, ein Dorn im Auge, sondern auch die deutschsprachigen Gemeinden mit einer großen Zahl estnischer Gemeindemitglieder. Während der „Umsiedlung“ hielten sogar 191 Esten die Lage für dermaßen besorgniserregend, dass sie beim Innenminister einen Antrag auf Abschaffung der deutschsprachigen Gemeinden stellten, damit die in Estland nach 1939 verbliebenen „Wacholderdeutschen“ und Deutschen keine Gemeinde mehr hätten. Die Antrag wurde mit der Angst begründet, dass sich das Deutschtum und die Wacholderdeutschen in Estland erfolgreich ausbreiten und die deutschen Gemeinden Esten als Mitglieder für ihre Reihen werben würden, wenn sie weiter agieren dürften. Die Esten, die diesen Antrag gestellt hatten, glaubten, mit der Auflösung der deutschen Gemeinden die Wacholderdeutschen dem Estentum zurückführen zu können. Zu diesem Zweck baten sie darum, ein Verbot von deutschsprachigen Gottesdiensten in estnischen Kirchen zu erlassen. Sie waren davon überzeugt, dass „der größere und denkende Teil des estnischen Volkes“ sich ihrem Wunsch anschließen würde.<sup>90</sup> Aller Wahrscheinlichkeit nach hätten noch mehr Menschen diese Petition unterschrieben, doch waren während der „Zeit des Schweigens“ unter Päts Bürgerinitiativen nicht willkommen. Die Verwendung der Metapher „Zeit des Schweigens“ bezieht sich auf die Regierungszeit Päts, in der die wichtigsten Behördenvertreter keine Richtschnur vorgaben, welche Haltung man gegenüber der „Umsiedlung“ der Deutschbalten einnehmen sollte. Es wurde noch nicht einmal eine Stellungnahme zur Ausreise der germanisierten Esten abgegeben. Dennoch lässt sich hinter der überwiegend aggressiven Haltung der Presse gegenüber den „Wacholderdeutschen“ die Unterstützung der Staatsführung erahnen. Dies wird auch durch die Tatsache bestätigt, dass Andeutungen oder gar offen ausgesprochene Behauptungen von einer Gefahr, die von den Wacholderdeutschen ausgehe, bereits in früheren Jahren ein fester Bestandteil der Rhetorik hoher Regierungsbeamter waren. Andernfalls hätte die Zensur gegriffen. In der Zeitung *Uus Eesti*, die der Regierung von Päts am nächsten stand, wurde beispielsweise ein von einem gewissen P. V. an die Redaktion geschickter Brief veröffentlicht, in dem erklärt wurde,

88 Die deutsche Okkupation des Jahres 1918.

89 Juh[an] V[ellerind]: Sakslaste lahkumine [Der Abschied der Deutschen], in: Eesti Rahvuslaste Klubi (1939), H. 5, S. 235.

90 Sooviavaldus saksa koguduste likvideerimise kohta [Antrag auf Auflösung der deutschen Gemeinden], 19. Dezember 1939, RA, F. ERA.14, Reg. 2, Nr. 726, Bl. 4.

dass die deutschsprachigen Gemeinden aus der Gesellschaft verschwinden müssten, damit der Nationalitätswechsel der Esten nicht weiter andauere. „Unsere heilige Pflicht ist es, zumindest sie vor der entehrenden Verblendung ihrer Eltern zu retten“, befand P. V.<sup>91</sup>

Die Rhetorik mit ihrem sonst chauvinistischen Grundton wurde durch die Beiträge des ehemaligen konservativen Politikers Mihkel Juhkam verschärft. Juhkam stand dafür ein, auf die „unaufhörlichen Prügel auf die Wacholderdeutschen“ zu verzichten und stellte die Frage, ob „es eine Eigenart des 20. Jahrhunderts sei, den estnischen Nationalismus und die estnische Kultur so niedrig zu verorten“.<sup>92</sup> Die Artikel Juhkams fanden aber weder Zustimmung noch Verständnis. Ein gewisser Spektator, der unter diesem Pseudonym auf den ersten Artikel Juhkams in *Uus Eesti* reagierte, stritt ab, dass die Esten sich vom Chauvinismus leiten ließen, sondern war der Meinung, dass die in Estland verbliebenen „Wacholderdeutschen“ auf jeden Fall bestraft werden müssten. Spektator schlug keine konkrete Strafe vor, doch war es ihm schon eine Genugtuung, dass die Wacholderdeutschen es nicht wagten „die Esten wegen des Nationalismus zu tadeln“, denn dies mache den Kampf gegen sie leichter.<sup>93</sup> Ihm sekundierte am 5. Januar 1940 der Journalist Eduard Vallaste in der Zeitung *Rahvaleht* (Volksblatt). Er verglich das „Wacholderdeutschtum“ mit einem böartigen Geschwür im „Volksorganismus“, das mit radikalen Maßnahmen bekämpft werden müsse. Mit welchen Maßnahmen bleibt unklar.<sup>94</sup> Vier Tage später antwortete Juhkam und empfahl, das Thema der Wacholderdeutschen hinter sich zu lassen. Doch auch er konnte an der Stimmungslage nichts ändern.<sup>95</sup>

Es wurde auch nach der „Umsiedlung“ in der Presse auf die Gefahr durch die Wacholderdeutschen hingewiesen. Noch im Sommer des Jahres 1940 wurde die Ausreise der Esten zusammen mit den Deutschen bedauert und als Misserfolg der bisherigen Nationalitätenpolitik betrachtet:

„Ausgereist sind sogar die Enkel unserer eifrigsten Protagonisten aus der Zeit des nationalen Erwachens, Söhne und Brüder berühmter estnischer Persönlichkeiten, Studenten, die zu nationalen Studentenverbindungen gehörten oder Absolventen, Mitglieder der Vaterlandsunion sowie führende Militärs, Beamte, Richter und Seelsorger! All dies bedeutet, dass mit unserer national-kulturellen Politik, unserer offiziellen vaterländischen Ideologie oder Praxis etwas aus dem Lot geraten ist.“<sup>96</sup>

91 P.V.: Kadaklus on häbiks [Das Wacholderdeutschtum ist eine Schande], in: *Uus Eesti*, 4. Januar 1940, S. 4.

92 M[ihkel] Juhkam: Ideedest, mis valitsevad tänapäeval. Meie rahvuslikud liialdused [Über gegenwärtige Ideen. Unsere nationalen Übertreibungen], in: *Rahvaleht*, 30. Dezember 1939, S. 2.

93 Spektator: Kadaklus tõstab pead [Das Wacholderdeutschtum regt sich], in: *Uus Eesti*, 2. Januar 1940, S. 4.

94 Vgl. Ed[uard] Vallaste: Mure rahvuslikkuse pärast [Sorge um die Nationalität], in: *Rahvaleht*, 5. Januar 1940, S. 2.

95 Vgl. M[ihkel] Juhkam: Ülesannetest, mis rahvuslikkudest huvidest kõrgemal [Von den Aufgaben, die über den nationalen Interessen stehen], in: *Rahvaleht*, 9. Januar 1940, S. 2; H. Rikand: Avalik kiri M. Juhkamile [Öffentlicher Brief an M. Juhkam], in: *Uus Eesti*, 14. Januar 1940, S. 4.

96 Kultuuri päevaküsimusi [Aktuelle Fragen der Kultur], in: *Päevaleht*, 26. Juni 1940, S. 7.

Offenbar war dies ein Hinweis auf Rudolf Jannsen, den Enkel einer der wichtigsten Figuren des „nationalen Erwachens“, Johann Voldemar Jannsen. Bereits im Herbst war sein Name wiederholt durch die Presse gegangen.

Die Besetzung und Annexion Estlands durch die Sowjetunion im Jahr 1940 sowie die vollständige Gleichschaltung der Presse, ließen das Thema der Wacholderdeutschen und seine weitere Behandlung in jeglicher Form irrelevant werden.

Somit kann zumindest auf Basis der Pressezeugnisse nicht eindeutig festgestellt werden, ob auch diejenigen, die im Zuge der „Nachumsiedlung“ Estland 1941 verließen, als Verräter an der Nation betrachtet wurden. Erstens wurde das Thema „Nachumsiedlung“ in der Presse so gut wie gar nicht behandelt, denn diese Ausreise musste schnell und möglichst geheim durchgeführt werden. Zweitens hatten sich die Verhältnisse verglichen mit denen im Jahr 1939 geändert. Das Ausreisemotiv war jetzt vor allem der Sorge um die eigene Existenz, die Tausende von Esten dazu bewog zu gehen, selbst wenn dazu die Dokumente zum Nachweis ihrer Nationalität zu fälschen waren.<sup>97</sup> Die Daheimgebliebenen hießen das Geschehene, falls sie davon erfuhren, möglicherweise nicht gut, doch ihre Beurteilungen hingen – soweit sich diese feststellen lassen – sehr von dem veränderten Bezugssystem ab und sind mit den Unmutsäußerungen des Jahre 1939 nicht vergleichbar.

## Schlusswort

Die Debatte über die Frage des Verrats an der Nation in der estnischen Gesellschaft der Zwischenkriegszeit war eine besondere Erscheinung, da sie eher bei Minderheiten auftaucht, die ihren Platz neben einer Mehrheitsbevölkerung finden müssen. Wenn sich Angehörige einer Minderheit dann der Majorität – in welcher Form auch immer – annähern, werden sie in der Kritik als Verräter, als Gefahr für die Existenz ihrer eigenen Bevölkerungsgruppe wahrgenommen. Die Esten stellten in der Estnischen Republik der Zwischenkriegszeit die Mehrheitsbevölkerung dar, die Politik und Wirtschaft dominierte. Daher gilt es nachzuvollziehen, warum sich die Esten im gesellschaftlichen Bewusstsein trotzdem weiterhin als Minderheit wahrnahmen.

Bei der Suche nach Antworten auf diese Frage müssen zwei sich gegensätzliche Entwicklungen berücksichtigt werden: Erstens weist die Häufigkeit der Verwendung des Begriffs der Wacholderdeutschen nicht zwangsläufig auf das Thema des Verrats an der Nation hin. Die Kontexte zeigen, dass dieser Begriff als Mittel des politischen Kampfes oder als Ventil eingesetzt, als ein aufgeladener Begriff verstanden werden muss, um die Wirkung der Argumentation zu Themen, die gar nicht die Frage der Nationalitäten berührten, zu verstärken. Zweitens kann angesichts der zahlreichen und emotionsgeladenen Texte über die Wacholderdeutschen zwar der Schluss gezogen werden, dass das Thema Verrat an der Nation einen breiten gesellschaftlichen Widerhall fand, doch lassen diese Texte keinen Schluss darüber zu, ob die Verleugnung der estnischen Nation und der Wunsch, zu einer Minderheit zu gehören, auch in Wirklichkeit ein so ernstes Problem war, wie es die Presse zu vermitteln suchte. Es

97 Vgl. Olev Liivik, Triin Tark: Aus der Sowjetunion in das Deutsche Reich: Über die Nachumsiedlung aus Estland im Jahre 1941, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 65 (2016), H. 3, S. 407-427, hier S. 418.

scheint beinahe, als habe die Presse konsequent eine Strohmann-Argumentation aufgebaut, um eine breite gesellschaftliche Masse aufhetzen zu können. Vor dem Hintergrund der ohnehin angespannten Beziehungen zwischen Esten und Deutschen fiel ein solches Vorgehen auf fruchtbaren Boden. Besonders willkommen war der Kampf gegen den Wacholderdeutschen für das autoritäre Regime von Päts, das das Thema mehrfach in seiner intensiven Propaganda mit dem Ziel der Konstruktion eines eigenen „Volkskörpers“ aufnahm.

Gleichzeitig steckte aber hinter all dem auch die nachvollziehbare existentielle Angst vor dem Verschwinden der eigenen Nation. Wenn auch das Vorhandensein des Nationalstaates und die ausreichende, zahlenmäßige Überlegenheit diese Angst in der Außenansicht paradox erscheinen lassen, muss berücksichtigt werden, dass die wichtigsten und auch in der Presse am meisten behandelten Minderheiten in Estland – die Deutschen und die Russen – über die Landesgrenzen hinaus große Völker waren, hinter denen Großmächte mit zunehmend aggressiver Außenpolitik standen. Diese Perspektive beeinflusste teilweise auch die inhaltliche Darstellung des Themas und lässt sich z.B. gut in der Diskussion über das kirchliche Leben und über die Schulen der Minderheiten nachzeichnen. Gleichzeitig aber wurde in den Diskussionen über den Verrat an der Nation relativ selten direkt auf die Gefahr von außen hingewiesen. Dies erstaunt, besonders wenn man berücksichtigt, wie umfangreich über das Thema Wacholderdeutsche berichtet wurde.

Die Diskussion zum Thema Wacholderdeutsche im Estland der Zwischenkriegszeit muss als eine widersprüchliche Erscheinung gewertet werden. In diesem Artikel konnten einige Diskussionsinhalte hervorgehoben werden, um ein Gesamtbild nachzuzeichnen, das die Darstellung der Wacholderdeutschen in der Presse als ein ernsthaftes gesellschaftliches Problem zwar durchaus nachvollziehbar macht, in ihrem Kern jedoch nicht immer zwangsläufig Berechtigung und Angst vor einer realen Gefahr widerspiegelte. Für Menschen mit gemischt-nationaler Herkunft und uneindeutiger Identität konnte eine solche Atmosphäre der Vorverurteilung offensichtlich mehr als Unannehmlichkeiten verursachen.

Übersetzt von Heli Rahkema, Bielefeld

### *Summary*

During the interwar period there were widespread discussions about national betrayal and national traitors in the Estonian press. It seems that Estonians, who were for the first time the ruling majority in their own country, still viewed themselves as a minority, and this was accompanied by the discussions about national betrayal. This paper analyzes these discussions in Estonian newspapers. The topic of national betrayal was closely connected with the use of the metaphorical term „juniper Germans“ to describe people who were presumed to be Estonians but behaved like Germans and who were therefore seen as national renegades. Hence, this paper focuses on the contexts in which this term was used and the patterns of, and reasons behind, its use.

Firstly, it emerged that, on the one hand, the usage of the term „juniper German“ was indistinct and did not form an integral concept but on the other hand, the same clichés and topics were used year after year. After the coup d'état by Konstantin Päts in 1934 the rhetoric regarding „juniper Germans“ became notably more intense as a result of the coup. Päts' authoritarian regime and also political parties before this time used this term in their

political rhetoric to label their opponents. Secondly, journalists used the term constantly and widely in connection with school and church topics. In both cases, the argumentation reflected the opinion that the danger of „Germanization“ still endured as long as there were Estonian children attending German schools or German pastors serving in Estonian parishes. Thirdly, the national betrayal rhetoric increased remarkably in 1939 in connection with the resettlement of Baltic Germans. In the press there was outrage when a number of people who were presumed to be Estonians (among them some public figures) also left the country.

In general, one may say that the approach described above is, on the one hand, understandable since, firstly, „Germanization“ was indeed a widespread means of achieving social mobility in the 19th century and secondly, the local German minority was not a minority on a European scale. On the other hand, the widespread use of the term „juniper German“ indicates that this was a straw man argument constructed so as to have something to fight against. Contrary to the impression given by the Estonian newspapers, the phenomenon described by the term „juniper Germans“ was not an extensive problem in Estonian society. In addition, one must keep in mind that specific persons of mixed origins or mixed identity were often also subject to sharp criticism. Thus, the press created a social atmosphere which presumably did not make the lives of such people easier.